

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Fraucngasse 3.

Abonnementspreis:

Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgelb 2,20 M.

№ 147.

Danzig, Sonnabend den 30. Juni 1888.

16. Jahrgang.

Mit dieser Nummer schließt das Quartal.
Bestellungen werden von allen kaiserl. Post-
anstalten und in der Expedition angenommen.

Der Abonnementspreis beträgt bei sämtlichen kaiserl.
Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellung durch den Boten
2,20 M., in der Expedition, Fraucngasse 3, 1,50 M.
Außer in der Expedition kann das Volksblatt abgeholt
werden:

Langgasse 35 im Adalbert Karau'schen Geschäft,
Schmiedegasse 21 bei Herrn Nahgel,
Schiffelbamm 30 bei Herrn Trzinski,
Pfefferstadt 37 bei Herrn Rud. Veier,
Tobiasgasse 9 bei Herrn Dettlaff,
Poggenpuhl 73 bei Herrn Kirchner,
Langgarten 8 bei Herrn Pawlowski,
Steindamm 1 bei Herrn Theodor Die,
Sperlingsgasse 18 bei Herrn v. Diezelski.

§ Schnitzel und Späne.

Am Montag den 18. Juni trugen wir den Liebling
des Volkes, den unvergeßlichen Kaiser Friedrich zu Grabe,
und acht Tage später eröffnete sein Sohn, der neue Kaiser
Wilhelm, in feierlichster und wahrhaft großartiger Weise
den deutschen Reichstag. Die regierenden Fürsten hatten
sich um den neuen Kaiser geschart und damit in unzwei-
deutiger Weise kundgegeben, daß über alle Schicksalschläge
erhabenen Deutschlands Fürsten und das deutsche Volk einig
und fest zusammenstehen. Unter außerordentlich ernsten und
ergreifenden Umständen sind diesmal die Vertreter des
Volkes in Berlin zusammengekommen, aber bei aller Trauer,
die den feierlichen Akt begleitete, gab das Gefühl der Liebe
und des Vertrauens zwischen Herrscher und Volk, zwischen
Kaiser und Reich jenen Trost, daß die erschütternden Er-
eignisse, welche andere Völker bis in die tiefsten Tiefen
aufgewühlt haben würden, neben dem allgemeinen Schmerze
kein Gefühl der Beunruhigung und Unsicherheit aufkommen
ließen. Deutschland ist so fest und sicher gegründet, daß es
noch so schwere Schicksalschläge und Katastrophen ohne
politische Erschütterungen erträgt, und es war ein Akt der
politischen Klugheit, daß der Kaiser im ganzen Glanze seiner
Würde auftrat: er hat damit kundgethan, daß nichts die
Bande zerreißen kann, welche den Norden mit dem Süden
verbinden, und daß alle Bemühungen, einen Keil in das
feste Gefüge zu treiben, vergebliche sind.

Man soll die Worte eines Monarchen nicht kritisieren,
aber man darf dem Gefühle der Befriedigung Ausdruck
geben, mit welcher die ersten Erlasse des neuen Regenten
und seine Thronrede allenthalben aufgenommen sind. Wenn
französische Blätter aus der Ansprache an die Armee un-
begründete Schlüsse auf die angeblich zu stark hervortretenden
soldatischen Neigungen Wilhelm II. zogen, so haben diese
Deuteleien keinen Wert, — man lachelt darüber. Der

Erlaß des Königs an sein Volk hat den lebhaftesten Wider-
hall in allen Herzen gefunden und wird von uns mit dem
stillen Gelöbniß beantwortet: Treue um Treue, Liebe um
Gegenliebe. Nur in gewissen Kreisen, die es gerne sahen,
daß ein Herrscher offen sich zur Freigeisterei bekännte, haben
die Worte „Frömmigkeit“ und „Gottesfurcht“, und der
fromme Hauch, der die Proklamation durchweht, so erklärend
gewirkt, daß manche Leute, für die es zur Zeit des bittersten
Kulturkampfes „eine Lust zu leben war“, jetzt mit Angst
und Schrecken vor dem Gespenste der „Junken, Pfaffen-
und Muckerwirtschaft“ zittern. „Es wird noch so weit
kommen“, klagt ein nationalliberales Blättchen, „daß alle,
die nicht bibelfest sind, oder die den Osterzettel nicht bei-
bringen können, aus der Liste der Reichsfreunde gestrichen
werden.“ Schrecklich!

Kaiser Wilhelm II. hat sich, wenn das Wort gestattet
ist, gut eingeführt, denn namentlich die Thronrede ist
sowohl in Deutschland wie im Auslande mit Freude und
Genugthuung begrüßt worden. Sie paart christlichen Geist
mit Wärme, friedliche Gesinnung mit Festigkeit, und wenn
die Fragen bezüglich der innern Politik auch ziemlich all-
gemein gehalten sind, so berührt doch die Hervorhebung des
Schutzes der Armen und Bedrängten sehr sympathisch. So
kann nur der Monarch eines großen, kraft- und zielbewußten
Staates sprechen, der nicht auf kühne Abenteuer und Er-
oberungen ausgeht, der aber auch fest entschlossen ist, seinen
Besitzstand gegen alle Angriffe zu schützen. Die Rede ist
Friedens-Dokument, welches die Hochhaltung der
deutschen Bündnisse mit Oesterreich und Italien betont, zu-
gleich aber auch im Osten und Westen beruhigend wirken
muß. Wer von dem Thronwechsel irgend etwas Ver-
blüffendes erwartet hatte, findet sich getäuscht; wir werden
die alten, friedlichen Bahnen weiter wandeln, keinem Nachbar-
staate ein Haar krümmen, aber freilich, wenn es sein muß,
uns unserer Haut mit zermalmenden Fäusten wehren. Gott-
lob, die trüben, bangen Wolken, die so lange über Europa
hingen, beginnen sich zu lichten und zu zerstreuen, und die
Weltlage nimmt eine friedlichere Gestalt an. So viel an
ihm liegt, sagt Kaiser Wilhelm, wird Friede gehalten mit
jedermann, und seinem Herzen liegt es fern, unsere Stärke
zu Angriffskriegen zu benutzen; das deutsche Volk will
wahrlich auch keinen Krieg, und wenn dieselben Gesinnungen
in Frankreich und Rußland die vorherrschenden sind, dann
dürfen wir aufatmend in die Zukunft schauen. Durch
die russischen Blätter weht bereits ein ziemlich ver-
nünftiger Wind, und auch Frankreich wird sich der bessern
Erkenntnis nicht verschließen, wenn es einsieht, daß nur
gewissenlose Hecker und Schreier es sind, welche die Deut-
schen als eine kriegslustige Nation hinstellen. Uebrigens hat
Frankreich so wenig Hoffnung, einen Bundesgenossen in
Rußland zu finden, und soviel mit seinen innern Wirren
zu thun, daß es trotz der 370 Millionen, die neuerdings
für das außerordentliche Kriegsbudget bewilligt wurden,

schwerlich daran denken wird, die Kriegsfurie zu entfesseln.
Der Geist Wilhelm I. und Friedrich III. lebt in dem neuen
Kaiser fort, und Fürst Bismarck hat diesem am Montag
im Reichstage die Hand geküßt, — das sagt mehr als Worte,
wie die Sachen stehen.

Auch die innere Politik wird sich im alten Geleise
weiter bewegen; aber auf der Brust der Kartellbrüder
scheint ein schwerer Alp zu liegen, und wie der Teufel sich
vor dem Weihwasser fürchtet, so zittern diese vor den
„Junken, Muckern und Pfaffen.“ Der neueste amerika-
nische Schwindel auf dem Gebiete des Spiritismus sind die
„Seelenwellen“, welche künstlich erregt werden können und
den Schwärmern die sonderbarsten Visionen ins Gehirn
zaubern. Diese „Seelenwellen“ scheinen besonders auch
unsere hangenden und bangenden Nationalliberalen
mit sich fortzureißen, denn vor den Augen des einen schwebt
schon ein Ministerium „Hammerstein-Windthorst-Richter“,
und der andere sah den Geist Windthorsts vor einigen
Tagen in München und Nürnberg, obgleich der Zentrums-
führer Hannover nicht verlassen hatte. Die Angst dieser
Hells- und Geistesseher ist wahrhaft rührend, denn sie wissen
nicht, ob sie auch fernerhin berufen sein werden, aus der
Schüssel mitzueffen. Durch all ihre Blätter zieht sich der
rote Faden, daß das Kartell doch nur ja erhalten bleiben
müsse, und die offiziösen Blätter leisten trefflich Handlanger-
dienste, denn während die „Norddeutsche“ mit dem Freisinn
umgeht, wie Menschenfresser mit einem gefangenen Feinde,
der gebraten werden soll, hat die allzeit gefällige „Post“
sich der Aufgabe unterzogen, den Abgeordneten Windthor-
st nach allen Regeln der Kunst zu zerhacken und klein
zu machen. Alles zur größeren Ehre des Reichsmasch's!
Die große Frage, um die sich alles dreht, lautet: wer wird
Puttkamers Erbschaft antreten? Daß dieser berühmte
„Wahlminister“ auf seinen Posten nicht zurückkehrt, wie
manche nach dem Tode Kaiser Friedrichs hofften, versteht
sich von selbst, denn die Pietät und das monarchische Prinzip
verbieten dies. Wer wird nun der „kommende Mann“
sein, nachdem Oberpräsident Graf Zedlitz die Anstiebelungs-
geschäfte als Hinderungsgrund für seine Person angeführt
hat? Wenn den Menschen einmal neue Nasen verteilt
werden sollten, dann könnte das Vordrängen und die Be-
gehrlichkeit nicht größer sein, wie es jetzt die Angst und
die Hoffnung der Nationalliberalen ist, die auf den Knien
liegen und jammern: Herr, erhöhe uns! Sie haben ja die
großen Politiker Bennigsen und Miquel; sie haben dem
Fürsten Bismarck länger gedient, wie Jakob um die Rachel;
sie wissen, daß weder Windthorst noch Richter in Frage
kommen, und dennoch sollen sie abermals übergegangen
werden? Obschon es feststeht, daß an dem bisherigen
Gange der Dinge und dem System nichts geändert werden
wird, und daß auch der Minister des Innern nicht gegen
den Strom der Bismarck'schen Politik schwimmen kann,
sprechen die braven Nationalliberalen doch von einer

[6] Das Orakel der Sylvesternacht.

Erzählung von A. Brüning.

Natürlich war ich bereit, und so brachten wir die Be-
wußtlöse auf eine rund um den Saal laufende verdeckte
Galerie, wo wir sie in einen der gruppenweise verteilten
Sessel gleiten ließen.

Ein kalter Luftzug wehte uns entgegen und ließ die
von farbigen Glocken geschützten Lampen, welche an metal-
lenen Ketten von der Verandadecke herniederhingen, heftig
aufklappen. Sie warfen geisterhaften Schein auf das schöne,
totbleiche Antlitz, das regungslos an der dunklen Holzlehne lag.

Der Graf schauerte fröstelnd zusammen.

„Ich fürchte, meine Tochter wird sich hier erkälten in
dem leichten Gewande,“ sagte er. „Ich eile, mir von ihrer
Jose einen Mantel für sie geben zu lassen; bleiben Sie
ihz indess zur Seite, ich bin sogleich zurück!“ Und mit
hastigen Schritten eilte er davon.

Ich stellte mich vor die Bewußtlöse, mit meinem Körper
sie vor der eindringenden Kälte zu schützen. Mein Herz
schlag wild unter der Angst und qualvollen Spannung des
Augenblicks.

Wladislava glück völlig einer schönen, geschmückten Leiche.
Bei ihrem Anblick ergriff mich plötzlich glühend und un-
widerstehlich das Verlangen, einmal, nur ein einziges Mal
meine heißen Lippen auf diesen holden, blaffen Mund zu
drücken. Ich weiß nicht, ob ich, der ich sonst keine aber-
gläubische Regung gekannt, dennoch unter dem Einflusse des
unheimlichen Orakels stand, genug, ich hatte in jenem Mo-

ment das unabwiesbare Gefühl, daß es das Antlitz einer
dem Tode Geweihten sei, das da unter dem Wasserrosen-
kranze in bläulicher Weiße hervorleuchtete. — Rasch, als
könnte es zu spät werden, beugte ich mich herab; aber
ehe noch meine verlangenden Lippen die ihrigen erreicht, fuhr
abermals heulend ein Windstoß daher, der die Wellen des
Flusses gegen das nahe Ufer warf. Meinen aufgeregten
Sinnen lang es fast, als riefen die Wasser in zorniger
Ungebuld nach einem Opfer.

Da — täuschte ich mich! oder mischte sich in die brau-
senden Naturstimmen wirklich noch ein anderer — ein
menschlicher Laut?

Es hatte mir geklungen wie ein gedämpfter, lang-
gezogener Pfiff, — war es nur der Schrei eines Wasser-
vogels gewesen? oder vielleicht ein Signal meines Neben-
buhlers zum Stelldichein?

Der Gedanke durchzuckte mich wie mit körperlichem
Schmerz und weckte aufs neue in meiner Brust einen
glühenden Haß gegen den Tollkühnen da draußen auf den
Wellen. Der Wunsch, daß sie ihn verschlingen möchten,
schloß mit jäher Gewalt durch mein fieberndes Hirn. Ich
glaube, fast haßte ich in diesem Augenblick auch sie, Wladis-
lava, die, als ob jener Ton die Kraft gehabt, ihre Ver-
täubung zu durchdringen, plötzlich mit einem zitternden
Seufzer die Augen aufschlug und verstört umherblickte.

Im nächsten Augenblick schauerte sie zusammen und
brach, die Hände vor das Antlitz schlagend, in konvulsivisches
Weinen aus.

Der Anblick ihrer Thränen brachte allsogleich eine Wand-
lung in meiner Stimmung hervor: mein eben noch so wild

empörtes Herz fühlte wieder nichts als zärtliches Mitleid
für sie.

„Wladislava — hören Sie auf, ich bitte Sie, ich kann
Sie nicht weinen sehen,“ flehte ich, indem ich versuchte,
ihr sanft die Hände vom Antlitz zu ziehen.

Sie machte eine gewaltige Anstrengung, sich zu fassen.
Ich sah die nickenden Wasserrosen an ihrer Brust auf den
schlanken Stielen ein paarmal heftig auf- und niederschwan-
ken, dann sagte sie, wie entschuldigend, mit einem unendlich
rührenden Lächeln: „Ich konnte nichts dafür — es war
der Schrecken, der noch in meinen Nerven nachzitterte. Ich
weiß wohl, ich war recht kindisch, aber jetzt ist es vorüber,
ich bin wieder ganz ruhig.“

Trotz dieser Versicherung zitterte sie, als sie sich auf-
richtete, so heftig, als ob sie sich kaum noch auf den Füßen
halten könne.

„Zur Gesellschaft möchte ich indes doch nicht mehr
zurückkehren,“ fuhr sie mit ganz sicherer Stimme fort; „es
ist ja auch schon spät; wollen Sie es übernehmen, mich
drinnen zu entschuldigen?“

Sie sah an mir vorüber, während sie sprach. Mir
schien es, als laufte sie nach dem Flusse hin.

Ich antwortete nur durch eine stumme Verbeugung.

Sie wollte mich verabschieden, ich merkte es wohl, aber ich
ließ den Wink unbeachtet, wußte ich doch nur zu gut, warum!

Einen Augenblick schwieg sie; als ich aber keine Miene
machte, mich zu entfernen, streckte sie mir mit einem „Gute
Nacht“ die schlaffe Hand entgegen, indem sie zugleich mit
einigen stammelnden Worten mir ihren Dank aussprach.

(Fortsetzung folgt.)

„schicksalsschweren Entscheidung“, die, wenn sie fehlerhaft, unser junges Parteileben in neue Kämpfe von ungeahnter Leidenschaftlichkeit stürzen würde.“ Ja, sie drohen sogar dem Fürsten Bismarck mit ihrem „Mißtrauen“, mit „Besürchtungen und Verstimmungen im nationalliberalen Lager“, dessen Bewohner in Fragen der „Bildung und geistigen Freiheit keinen Späß verstehen.“ Das könnte schauderhaft klingen, wenn die Drohung nicht in den sanften Akkord ausliefe, daß die Nationalliberalen schon zufrieden sein wollten, wenn nur ein „hochkonservativer und klerikalisierender Kandidat ausgeschlossen bliebe.“ Herr, erhalte das Kartell, vor allem aber seinen nationalliberalen Kern- und Kristallisationspunkt, denn er ist der Inbegriff des Nationalgefühls, der Urteilskraft und der politischen Reife, — alles andere ist reichsfeindliche Reaktion. So lautet das Alpha und Omega derjenigen Leute, die sich einbilden, Deutschland sei nur ihr Wegweiser; die sich ärgern, daß in Baden die hl. Sakramente in Notfällen von Ordensgeistlichen gespendet werden dürfen; die sich freuen, daß in Rom die Gemeinderats-Wahlen zu Gunsten der rücksichtslosen Revolutionäre und Papstfeinde ausgefallen sind, daß die französische Republik auf die völlige Vernichtung der religiösen Kongregationen hinarbeitet, und die bittere Thränen darüber vergießen möchten, daß in Belgien das Zogen-Ministerium unter den Dampfhammer des katholischen Bewußtseins geraten ist. Das sind die Leute, die auch in Deutschland das Ruder führen wollen, die nichts neben sich und höchstens den Fürsten Bismarck über sich dulden, denen wir aber, wenn es an uns ist, ihnen Antwort zu geben, mit den Wahlzetteln zurufen werden: Nieder mit dem Mißmach!

Preussischer Landtag. Herrenhaus.

2. Sitzung am 28. Juni.

Der Präsident Herzog von Ratibor verlas folgenden vom Gesamtvorstande aufgestellten Entwurf einer Adresse an Se. Majestät den Kaiser und König:

Allerhochselbstiger, Großmächtigster Kaiser und König!
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Wir, Kaiserliche und Königl. Majestät getreue Unterthanen teilen mit Allerhöchstdemselben den tiefen Schmerz, daß schon drei Monate nach dem Heimgange unseres unvergleichlichen und unergänzlichen Kaisers Wilhelm I., Ew. Majestät Herrn Großvaters, unser vielgeliebter, in unaussprechlichem Leiden bewährter Kaiser und König Friedrich III., Ew. Majestät teurer Herr Vater — das hehre Vorbild Seines Volkes in dem Heldenmut, mit welchem Er dies Leiden trug, wie Er früher die deutschen Heere zum Siege führte — Ihm gefolgt ist. Es giebt in der Weltgeschichte keinen dem ähnlichen erschütternden Vorgang.

Ew. Kaiserliche und Königl. Majestät bestiegen den Thron Ihrer Väter in ernst bewegter Zeit, aber dieber mächtige und erhabene Thron ruht auf dem festen Grunde deutscher Art und Gestalt, er bietet Ew. Majestät die Regierung des preussischen, und — durch das von Ew. Majestät dem Kaiser Wilhelm wieder hergestellte Deutsche Reich — damit zugleich das so reich begnadigten und geeigneten gesamten deutschen Volkes. Gottes wunderbares Walten hat zur Ausführung seiner Rathschlüsse über dasselbe das große Geschlecht der Hohenzollern in unseren Königen berufen, und es damit Ew. Majestät anvertraut unter dem Segen des von Allerhöchstdemselben gesicherten europäischen Friedens, das preussische und das deutsche Volk zur Erfüllung seiner Aufgabe zu führen, eine Stätte der Gottesfurcht, der Liebe zu seinen Fürsten, des Friedens in seinem Innern unter den verschiedenen Klassen seiner Einwohner zu sein, sich des Besizes der höchsten geistigen Güter in wahr persönlicher und politischer Freiheit, in der Wahrung des Rechts, in der Fürsorge für die Schwachen und Bedrängten, sowie des Genußes allgemeiner Wohlfahrt zu erfreuen.

Ew. Kaiserliche und Königl. Majestät haben den Entschluß ausgesprochen: den hohen Wegen Allerhöchstherrn Väter folgend, diese Aufgabe zu erfüllen, dem Volke ein gerechter und milder Fürst und nach dem Vorbilde von Ew. Majestät ertelachten Ahnen in treuer Pflichterfüllung der erste Diener des Staates zu sein, gewissenhaft die Gesetze und die Rechte der Volksvertretung zu achten und zu schützen und mit gleicher Gewissenhaftigkeit die verfassungsmäßigen auch dem preussischen Volke unentbehrlichen Rechte der Krone zu wahren und auszuüben. So wird Gott, auf den Ew. Majestät trauen, Allerhöchstherrn auch das Gelingen geben, und das preussische Volk wird Ew. Kaiserlichen und Königl. Majestät Regierung dabei mit hoher Begeisterung in dankbarer Liebe und in freudigem Gehorsam unentwegt zur Seite stehen.

Ew. Kaiserliche und Königl. Majestät und das preussische Volk sind mit einander untrennbar verbunden. Das Herrenhaus empfing mit tiefer Bewegung Allerhöchstherrn Gelübde, und erwidert dasselbe als ein Glied der Vertretung des Volkes, indem es Ew. Majestät die Wahrung der alten in den heißesten Kämpfen erprobten unwandelbaren preussischen Treue und Hingebung in guten wie in bösen Tagen bis zum Tode gelobt.

Wir erstehen

Ew. Kaiserlichen und Königl. Majestät
allerunterthänigstes, treugehorsamstes Herrenhaus.

Diese Adresse wurde einstimmig angenommen und das Präsidium mit der Uebersendung derselben beauftragt. Der Präsident verlas sodann ein Schreiben des Staatsministeriums, worin die Mitglieder des Herrenhauses zu einer gemeinschaftlichen Sitzung beider Häuser auf 1 Uhr nach dem Abgeordnetenhaus eingeladen werden, und sprach dann weiter: „Hiernach stehen wir am Schluß unserer kurzen Session. Ich erlaube Sie, wie wir unsere Verhandlungen begonnen, sie zu schließen, indem Sie mit mir einstimmen in den Ruf, Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und König Wilhelm lebe hoch!“ Das Haus stimmte dreimal begeistert in den Ruf ein.

Abgeordnetenhaus.

2. Sitzung am 28. Juni.

Der Schriftführer Imwalle verlas folgenden Entwurf an Se. Majestät den Kaiser und König:

„Allerhochselbstiger, Großmächtigster Kaiser und König,
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!“

Mit Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät betrauet das preussische Volk in tiefem Schmerz den Heimgang Seines nach schweren Leiden in Gott ruhenden Kaisers und Königs. Ihm war es nicht vergönnt, seine hochherzigen, auf das Wohl des Landes gerichteten Absichten zu verwirklichen; die herzliche Liebe und Bewunderung Seines Volkes aber hat er in vollem Maße erworben durch die ruhmvolle Mitwirkung an der Herstellung der nationalen Einheit, durch seinen Heldenmut im

schwersten Leiden, durch seine unwandelbare Pflichttreue bis zur letzten Stunde und vor allem durch die vertrauensvolle Liebe, die er selbst seinem Volke entgegenbrachte.

Eure Majestät haben das eidl. Gelübde abzulegen geruht, die Verfassung zu halten, und die Zusicherung erteilt, die Gesetze und die Rechte der Volksvertretung achten und schützen, die verfassungsmäßigen Rechte der Krone wahren und ausüben zu wollen. Mit Dank nimmt die Landesvertretung dieses fürstliche Wort entgegen; einig mit Eurer Majestät in der Anerkennung der Notwendigkeit, die Rechte der Krone gewissenhaft zu wahren und die Rechte des Volkes und seiner Vertretung ungeschmälert zu erhalten.

Eurer Majestät Entschluß, den Bahnen zu folgen, welche der Begründer der deutschen Einheit, Kaiser Wilhelm I., und der in Gott ruhende Kaiser Friedrich III. ihrer Politik im Reiche wie in Preußen vorgezeichnet haben, ist des Dankes und der freudigen Zustimmung aller Preußen sicher.

Eurer Majestät Zusicherung, nach den bewährten Grundsätzen des erlauchten Hauses der Hohenzollern die freie Ausübung aller religiösen Bekenntnisse schützen zu wollen, findet in unseren Herzen lauten Wiederhall.

Daß Eurer Majestät Bemühungen, den religiösen Frieden zu erhalten, von Erfolg sein werden, hoffen auch wir.

Dankbar erkennt in Eurer Majestät Worten das preussische Volk die sichere Gewähr für die Erhaltung, Befestigung und Ausgestaltung der Selbstverwaltung.

Wie Ew. Majestät ist auch die Landesvertretung von dem Bestreben erfüllt, unter Aufrechterhaltung der bewährten Grundsätze altpreussischer Finanzpolitik eine noch gerechtere Verteilung der Steuern und eine Erleichterung der Gemeindefürsorge herbeizuführen.

Mit Eurer Majestät erkennen wir in dem auf gegenseitiges Vertrauen gegründeten Zusammenwirken der Regierung mit der Landesvertretung im Dienste des Vaterlandes die sichere Gewähr für die Förderung der Wohlfahrt des Landes. Eurer Majestät danken wir und dankt mit uns das preussische Volk, daß Allerhöchstdemselben Gerechtigkeit und Pflichtgefühl zum Leitstern Ihres Regiments erforsen haben. Wie Friedrich der Große durch das von Eurer Majestät erneute hochherzige Wort seine völlige Hingabe an die Pflicht, sein Volk und das Vaterland begante, so hat ihm auch das preussische Volk in höchster Gefahr, in tiefstem Leid, unter schweren Opfern die Treue gehalten. Wir geloben Eurer Majestät, die Treue zu bewahren, die Preussens Volk seinen Herrschern in guten und bösen Tagen gehalten hat.

In tiefster Ehrfurcht ersterben wir als

Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät
allerunterthänigstes, treu gehorsamstes
Haus der Abgeordneten.

Die Adresse wurde ohne Debatte einstimmig unter lebhaftem Beifall angenommen und das Präsidium ermächtigt, die Adresse Se. Majestät dem Kaiser und König zu überreichen. Außerdem wurde das Präsidium ermächtigt, der Kaiserin und Königin, sowie dem Kaiserin-Witwen Viktoria und Augusta die Teilnahme des Hauses auszuwirken. Mit einem dreimaligen von dem Präsidenten v. Köller ausgebrachten Hoch auf den Kaiser und König, wurde die Sitzung geschlossen.

Schlusssitzung der vereinigten beiden Häuser des Landtages.

Der Präsident des Herrenhauses Herzog von Ratibor übernahm den Vorsitz und erteilte sofort das Wort dem Staatsminister v. Maybach: „Ich habe der hohen Versammlung eine Allerhöchste Botschaft zu verlesen. (Die Mitglieder erheben sich.) Sie lautet:

Wir, Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen haben auf Grund des Artikels 77 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 Unseren Staatsminister v. Maybach beauftragt, die gegenwärtigen Sitzungen beider Häuser des Landtages Unserer Monarchie am 28. d. M. in Unserem Namen zu schließen. Gegeben Berlin, 26. Juni 1888.

gez. Wilhelm.

gegenges. vom gesamten Staatsministerium.

Auf Grund dieser Allerhöchsten Ermächtigung Se. Majestät des Königs schließe ich hiermit die Sitzung des Landtages der Monarchie.“

Präsident Herzog v. Ratibor: „Se. Majestät der Kaiser, Unser allergnädigster König und Herr, er lebe hoch.“ (Das Haus stimmte dreimal in das Hoch ein.)

Politische Übersicht.

Danzig, 30. Juni.

Es bestätigt sich, daß Monarchenbesuche in Aussicht stehen. Der junge deutsche Kaiser wird dem Vernehmen nach seinen älteren Verbündeten, dem Kaiser Franz Joseph auf österreichischem oder ungarischem Boden, dem König Humbert auf einem bisher noch nicht genannten Orte einen Besuch abstatten. Schon heute gilt jedoch als gewiß, daß dieser Ort aus begreiflichen Gründen, nicht Rom sein wird. Vielleicht noch eher wird eine Zusammenkunft mit dem Zaren stattfinden. Zeit und Ort ist auch für diese Begegnung noch nicht bestimmt, auffälligerweise meldet aber der Londoner „Standard“, Kaiser Wilhelm werde sich am 13. oder 14. Juli mit großem Gefolge auf der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ einschiffen, die unter dem Kommando des Prinzen Heinrich nach Petersburg fahren würde. Thatsächlich wird die Yacht, mit der bereits Probefahrten gemacht wurden, am 1. Juli in Dienst gestellt. Vielleicht hat sich das englische Blatt danach seine Meldung kombiniert. Sollte sich die Meldung aber bewahrheiten, so würde die Reise des Zaren nach Kopenhagen, welche bekanntlich um die Mitte Juli erfolgen sollte, sich verzögern. Der Besuch Kaiser Wilhelms in Petersburg würde selbstverständlich als ein friedliches Zeichen zu deuten sein.

Se. Majestät der König hat nach der „Kreuztg.“ befohlen, daß eine Krönung nicht stattfinden soll. Den Grund erfahren wir aus andern konservativen Blättern, welche „aus guter Quelle“ erfahren, daß an Allerhöchster Stelle von dem Plane einer feierlichen Krönung in Königsberg aus finanziellen Gründen Abstand genommen werde. Die Zwilliste Sr. Majestät des Königs von Preußen wird durch die Pflicht der Repräsentation für das Reich, welche dem Träger der preussischen Krone obliegt, stark in Anspruch genommen. Die Belastung dürfte aber in der kommenden Zeit durch verschiedene Umstände, so durch eine lebhaftere Pflege der persönlichen Beziehungen mit den Souveränen des In- und Auslandes noch an Umfang gewinnen. Aus diesen Gründen soll sich der bezeichnete Verzicht, so bedauerlich das Opfer vom preussischen Standpunkt auch erscheine, als unumgänglich geltend gemacht haben.

Fürst Bismarck hat, wie die „Post“ meldet, vor mehreren bekannten Mitgliedern des Herrenhauses die zuversichtliche Hoffnung auf ruhige friedliche Zeiten und günstige Entwicklung unserer inneren Zustände ausgesprochen. In Bezug auf den Reichskanzler verlautete übrigens in Abgeordnetenkreisen, daß derselbe demnächst einen dreimonatlichen Urlaub anzutreten gedenke, den er teils auf seinen Gütern, teils im Bade verbringen werde.

* Der Kaiser hat unterm 26. d. M. folgenden Erlaß an den Reichskanzler gerichtet:

„Schwere Tage sind über mich und mein Haus gekommen und haben von neuem mein kaum beruhigtes Gemüt tief erschüttert. Mit dem Heimgange des Kaisers und Königs Friedrich, welcher dem teuren Großvater so bald in die Weisheit folgen mußte, ist mir der beste, liebevollste Vater und dem Lande der treueste, edelste Herrscher entzogen. Nur auf allzu kurze Zeit war ihm durch hartes Geschick vergönnt, zum Heile des Volkes, das er in voller Liebe umfaßte, zu wirken. Die ganze deutsche Nation in erhebender Einmütigkeit trauert mit mir um solchen Verlust, fremde Völker nehmen an unseren gemeinsamen Schmerzen teil. Prachtvolle Blumen und Kränze, welche von nah und fern dem hohen Entschlafenen gewidmet sind, zahlreiche Zuschriften und Telegramme, worin mir herzliches Beileid ausgedrückt wird, geben Zeugnis von der reichen Liebe und Verehrung, welche der Verewigte sich im Leben erworben. Gemeinden, Vereine, einzelne Personen aus allen Teilen Deutschlands, insbesondere auch aus Elsaß-Lothringen, Deutsche auf fremdem Boden, selbst aus ferneren Weltteilen, soweit nur die Trauerkunde drang, haben solchermaßen ihr warmes Mitgefühl zum Ausdruck gebracht. Es ist wahrlich rührend für mich und gewährt mir einen erhebenden Trost, den geliebten Vater noch über das Grab hinaus so treu und innig geehrt zu sehen. Aus der Tiefe meines Herzens sage ich daher für alle diese Zeichen erster Teilnahme, welche mich in den Tagen der Trauer aufgerichtet haben, herzlichsten, aufrichtigsten Dank mit der Versicherung, daß gleich den Vorfahren auch mein ernstes Bestreben nur darauf gerichtet sein wird, in ungestörter, friedlicher Arbeit das Wohl des Landes zu fördern und zu befestigen. Möge Gott mir seinen Segen dazu geben! Ich erlaube Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.“

Wilhelm.

* Die „Kreuztg.“ bestätigt die Meldung, daß durch kgl. Kabinettsordre vom 25. Juni der Großherzog von Baden zum General-Oberst von der Kavallerie mit dem Range eines General-Feldmarschalls ernannt worden ist.

* Die Nachricht, der Landrat des Schlochauer Kreises, Dr. Schaffer, sei in das landwirtschaftliche Ministerium berufen, ist unrichtig; derselbe ist zum Ober-Regierungsrat in Bromberg ernannt.

* Die Nachricht von der Einstellung der Ausprägung von Münzen mit dem Bilde Kaiser Friedrichs ist falsch. Die Kronenprägung wird fortgesetzt, die Ausprägung von Silbermünzen beginnt in den nächsten Tagen. Es wird von Doppelkronen insgesamt ein Quantum von etwa zwei Millionen Stück zur Ausprägung gelangen. Für die silbernen Zwei- und Fünfstückstücke sind die Stempel jetzt fertig gestellt, so daß mit der Prägung, wie schon bemerkt, in den nächsten Tagen begonnen werden kann.

* Nicht nur für Elbing-Marienburg, sondern für sämtliche zehn Wahlkreise, in denen die Mandate zum Abgeordnetenhaus erledigt sind, hat der Unterstaatssekretär im Innern, Herr Herrfurth, Ersatzwahlen angedeutet. Bedeutung für die Parteiverhältnisse haben diese Nachwahlen nicht, da die gewählten Abgeordneten nicht in die Lage kommen werden, ihre Mandate auszuüben.

* Dem Minister Grafen Herbert von Bismarck ist das Großkreuz des Verdienstordens der bairischen Krone, das Großkreuz des sachsen-ernestinischen Hausordens und das Großkreuz des schwedisch-norwegischen Nordsternordens verliehen worden.

* Herr von Wedell-Biesdorf, der bisherige Präsident des Reichstags, ist zum Minister des kgl. Hauses ernannt worden. Es wurde diese Stellung seit dem Tode des Freiherrn von Schleinitz interimistisch von dem Oberkammerer Grafen Otto Stolberg verwaltet. Der „Minister“ des kgl. Hauses ist bekanntlich nur dem Titel nach ein Minister; Mitglied des Staatsministeriums ist er nicht, die Ernennung ist daher ohne politische Bedeutung. Herr von Wedell-Biesdorf, 51 Jahre alt, war bisher Regierungs-Präsident in Magdeburg. Für den Reichstag wird infolge dieser Ernennung demnächst die Aufgabe entstehen, sich einen neuen Präsidenten zu wählen.

* Die Reichsinsignien, welche bei der Eröffnung des Reichstages und bei den letzten Begräbnisseiern zur Ercheinung kamen, sind, wie in mehreren Blättern mit Recht hervorgehoben wird, keine Insignien des Deutschen Reiches, sondern preussische Reichsinsignien. Die Bezeichnung als Reichsinsignien für dieselben war auch schon vor 1867 gebräuchlich, gemeint aber war damit das preussische Reich, gerade so wie auch Bayern in der dortigen Zeremonialsprache ein Reich genannt wird.

* In Frankreich haben die Kirchenfeinde wieder einmal ein bezeichnendes Stückchen aufgeführt. Bei der Firmung, welche der Hochw. Herr Bischof von Autun in Bourbon-Lauch vornahm, fehlten etwa 80 Firmlinge von den Hundert, welche hätten zur heil. Firmung geführt werden sollen. Und warum? Einige Tage vorher hatten Emissäre gewisser kirchenfeindlicher Kreise das Gerücht verbreitet, das heil. Del, das bei der Firmung gebraucht werde, sei vergiftet, und in der Nachbarschaft seien viele Kinder alsbald nach dem Empfang derselben unter fürchterlichen Qualen gestorben. Ja, am 3. Juni veröffentlichte die „Gazette de Village“ einen Brief eines gewissen Claude Morant, in welchem dieser erzählt, bei der letzten Firmungsreise des Bischofes seien in einer Gemeinde von 42 Knaben, welche gefirmt wurden, 40 bald nachher gestorben. Ferner heißt es da: „Es geht das Gerücht, dies geschehe, um unsere Armee ihrer Kraft zu berauben und später mit Hilfe einer fremden Armee sich die Herrschaft wieder zu sichern. Es ist nötig, das Volk rechtzeitig vor diesen Kniffen der Geisteslichkeit zu warnen.“ Man weiß wahrlich nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die Unverschämtheit der Freidenker in Bekämpfung der katholischen Kirche, oder über ihre Phantasie in Erfindung von Schauermärchen, oder über die Naivetät der Bevölkerung, welche ihnen dabei auf den Leim geht.

* Die Engländer werden allem Anscheine nach im Zulande wieder zu thun bekommen. Infolge der Verhaftung mehrerer Häuptlinge, des weitverbreiteten Niederbrennens von Kraals und des Terrorisierens der Eingeborenen in den ruhigen Distrikten des Zulandes ist ein allgemeiner Aufstand fast unvermeidlich. Mekeleien und anarchische Zustände werden besorgt. Der Gouverneur findet jetzt, freilich zu spät, daß er sich von leicht erregbaren Beamten dazu habe verleiten lassen, militärische Schritte zu thun, während die Angelegenheiten kaum das Einschreiten der Polizei erheischten. — Das Unterhaus lehnte in zweiter Lesung die Bill betr. den Bau eines Kanaltunnels mit 307 gegen 165 Stimmen ab, nachdem die Regierung dieselbe bekämpft hatte. — Die Opposition im Unterhaus hatte wegen der Durchführung des Zwangsgesetzes in Irland gegen die Regierung ein Tadelvotum beantragt. Dasselbe wurde mit 366 gegen 273 Stimmen abgelehnt.

* In der irischen Stadt Limerick fanden am Sonntagabend ernste Ruhestörungen statt. Ein Böbelhaufen griff die Schutzmannschaft, welche einige wegen Vergehens gegen das Zwangsgesetz zu Gefängnisstrafen verurteilte Personen nach dem Gefängnis abführte, mit Steinwürfen an. Die Polizei machte von ihren Waffen Gebrauch, infolgedessen mehrere Ruheführer erheblich verwundet wurden. Der Böbel zog dann vor die Polizeikaserne und fing an, die Fenster einzumwerfen. Der

Krawall endete schließlich mit der Verhaftung von zwanzig und einigen Personen.

In Italien scheint die Regierung den Kampf gegen die Kirche jetzt auch auf die Schule ausdehnen zu wollen. Der Unterrichtsminister Boselli gab am 24. d. in der Kammer bei der Darlegung seiner Unterrichtsreform eine Erklärung ab, welche ganz deutlich die letzten Absichten der gegenwärtigen Regierung erkennen lässt; er sagte: „er werde den Privatunterricht so viel als thunlich in Schutz nehmen, aber er werde auch mit härtester Strenge gegen jene Institute vorgehen, welche die edlen Bestrebungen der jungen Leute im Dienste der Vaterlandsliebe und Nationalität hemmen wollen.“ Wer wüsste nicht, daß im sogenannten liberalen Sprachgebrauch mit „jenen Instituten“ einzig und allein die katholischen Schulen gemeint sind!

Locales und Provinzielles.

Danzig, 30. Juni.

* [Ablehnung.] Wie uns mitgeteilt wird, hat Herr Pfarrer Reimann aus Neufahrwasser die ihm erteilte Präsenz auf die St. Josephspfarrei hieselbst dankend abgelehnt.

* [Buchdrucker-Versammlung.] Seit gestern tagt im Landeshause hieselbst die deutsche Buchdrucker-Vereinsgenossenschaft, die erste Unfallversicherungsvereinigung, welche ganz Deutschland umfaßt. Die Verhandlungen betreffen meistens Angelegenheiten, welche nur für Fachleute von Interesse sind; insolge dessen sehen wir von ausführlichen Berichten über die Verhandlungen ab. Ein gleiches gilt von den Beratungen des deutschen Buchdruckervereins, welche morgen stattfinden sollen. Aus allen Teilen Deutschlands haben sich hervorragende Buchdruckermeister hier eingefunden. Wir rufen ihnen allen ein herzliches „Willkommen in Danzig!“ entgegen und hoffen, daß unsere Stadt und deren schöne Umgebung sich auch hier wieder die ungeteilte Anerkennung der Fremden erwerben werde.

* [Episkopat des deutschen Reiches 1888.] Die Dr. B. Lehmann'sche Buchhandlung legt uns ein aus dem weltberühmten photographischen Atelier von Hausskängl in München hervorgegangenes Kunstblatt unter dem obigen Titel vor, welches wir als ganz besonders gelungen bezeichnen können. Um den Vertreter des Papstes, den päpstlichen Nuntius zu München, Fürst Ruffo Scilla in ganzer Figur, gruppieren sich die 27 Erzbischöfe und Bischöfe, deren Sprengel innerhalb der Grenzen des heutigen Deutschen Reiches liegen, als Brust- und Kniestücke. Man kann von sämtlichen Bildern sagen: Sie sind vorzüglich fein und ähnlich. Der Preis, 3 und 2½ M. je nach der Kartonausstattung, ist mäßig.

* [Schwurgericht.] Zunächst wurde heute wegen wissenschaftlichen Meineides gegen den Besitzer Ferdinand Schwarz aus Gostomie verhandelt. Am 21. Januar d. J. wurde das Pferd des Gendarmen Reichards auf einer Dienstreise in Gostomie von einem Hunde angebellt. Da der Hund ohne Mittel war, beabsichtigte der Gendarm Strafantrag gegen den Besitzer des Hundes zu stellen, und fragte den Angeklagten, wer der Besitzer des Hundes sei. Der Angeklagte soll darauf dem Gendarm geantwortet haben, daß er selbst den Hund 14 Tage früher an den Gemeindevorsteher verkauft habe, und daß er selbst keinen Hund besitze. Vor dem Schwurgerichte zu Verantwortung am 12. April beschwor der Angeklagte, daß er dem Gendarm diese Mitteilungen nicht gemacht habe. Die Anklage behauptet nun, daß der Angeklagte sich dadurch des wissenschaftlichen Meineides schuldig gemacht habe. Der Angeklagte, bisher völlig unbescholten, und sehr schmerzbüßig, bestritt auch heute, dem Gendarm jene Mitteilung gemacht zu haben. Für die Anklage spricht auch heute nur die Aussage des Gendarmen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage des wissenschaftlichen Meineides, bejahten aber auch ferner die Unterfrage, daß Angeklagter durch Aussage der Wahrheit sich selbst eine strafrechtliche Verfolgung zugezogen haben würde, wonach Angeklagter zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahre und Ehrverlust auf gleiche Dauer verurteilt wurde. Die zweite Verhandlung gegen den Rätbner und Arbeiter Joseph Masurowski zu Linowitz wurde, weil zwei Entlastungszeugen fehlten, bis Donnerstag verlegt. — Zur Verhandlung gelangen in dieser Schwurgerichtsperiode noch folgende Anklagen: am 2. Juli gegen die unverschämte Bertha Kopahnke zu Oliva wegen vorsätzlicher Brandstiftung; am 3. Juni gegen den Sattler Albert Valerian Semrau zu Schneid wegen vorsätzlicher Gefährdung eines Eisenbahntransports und gegen den Arbeiter August Kusch und den Arbeiter Johann Zwara aus Mahlin wegen versuchter Raubthat und Körperverletzung; am 4. Juni gegen den Restaurateur Friedrich Angschum hier wegen vorsätzlicher Brandstiftung.

* [Messerstecherei.] Bei einem Umbau an der Kilschen Brauerei fing der schon mehrfach bestrafte Maurergeselle Max Guth Händel mit den Arbeitern und dem Brauereipersonal an; nach längerem Wortwechsel zog er ein Messer und verletzte einen Brauereigehilfen erheblich an der Hand. Der Messerheld wurde in Haft genommen.

* [Turnlehrerinnen.] In der im Monat Mai in Berlin abgehaltenen Turnlehrerinnen-Prüfung haben aus dem Gebiete unseres Lehrkreises das Zeugnis der Befähigung zur Erteilung des Turnunterrichts an Mädchenschulen erlangt die Damen: Lehrerin Elise Adebahr zu Quedlinburg bei Königsberg und Margarethe Hildebrand zu Bismarck, Kreis Schwedt.

* [Personalien.] Der Referendar Johann Glinka in Marienwerder ist zum Gerichtsassessor ernannt worden. — Der Altmar und Dolmetscher Karl Bulinski bei dem Landgerichte in Graudenz ist zum ständigen diätarischen Gerichtsschreibergehilfen und Dolmetscher bei dem Amtsgerichte in Flatow ernannt worden. — Der Amtsanwalt v. Bornstaedt in Kosten ist zum Amtsanwalt bei dem Amtsgerichte in Thorn ernannt worden.

K Dr. Stargard, 29. Juni. Die durch Berufung des Herrn Dr. Syranka zum Seminardirektor nach Berent erledigte hiesige Kreisschulinspektion ist nunmehr Herr Dr. Köster aus Tugel übertragen worden.

* Konig, 29. Juni. Wegen Ueberschreitung des einem Lehrer zustehenden Zuchtungsrechtes (Regierungsverordnung vom 29. Januar 1888) hatte sich vor der hiesigen Strafkammer der Rektor Schmidt aus Flatow zu verantworten, wurde aber wegen der ihm zur Last gelegten Uebertretung der betreffenden Regierungsverordnung von Strafe und Kosten freigesprochen. Sch. hatte am 6. Dezember v. J. einen ihm vom Lehrer Schulowski in Flatow zugeführten Knaben, den 11 Jahre alten Hirsch Hitzig, welcher mehrmals groben Unfug verübt hatte, etwa ein Duzend Hiebe mit einem Rohrstockchen verabfolgt, welche Hiebe einige ziemlich bedeutende Striemen hinterlassen hatten. Sch. hatte wegen Bestrafung der in letzter Zeit in Flatow wiederholt groben Unfug verübenden Schulknaben von der dortigen Schulaufsichtsbehörde die Erlaubnis erwirkt, bei den Bestrafungen derselben über das in der Regierungsverordnung festgesetzte Zuchtungsrecht hinauszugehen, welches er auch gethan, da auf andere Weise die verwahrlosten Buben, von denen der von ihm geprügelte Knabe der schlimmste war, nicht zur Ordnung anzuhalten waren. Daß man einen Lehrer deshalb vor Gericht stellt, weil er einem solchen Vorgehen den wohlverdienten Lohn auszahlt, ist zu bedauern.

* Gr. Konarzyn, 29. Juni. Auch in unserm Dorfe haben wir eine Art Streit. Es wurde nämlich auf dem Kreistage zu Schölschan am 17. September v. J. unter anderem beschlossen, auch für die hiesige Ortschaft eine Beihilfe zum Bau von Brunnen zu gewähren und der Bau selbst vor ca. acht Wochen in Angriff genommen. Trotz größerer Schwierigkeiten ist der Unternehmer bis zu einer Tiefe von ca. 140 Fuß gelangt, ohne auf das erwartete Wasser zu kommen. Nun wird er von den Arbeitern um Auszahlung der Löhne angehalten. Da er jedoch diese bis auf weiteres verweigert, so legen letztere die Arbeit nieder und wird daher an den Weiterbau des Brunnens seit acht Tagen nicht mehr gearbeitet.

* Graudenz, 29. Juni. In der vergangenen Nacht ist, wie dem „Ges.“ geschrieben wird, ein schweres Verbrechen in der Postagentur zu Kleinflug geplant worden. Etwa um 2 Uhr nachts wurde der Postagent und Krüger W. daselbst durch heftiges Anklopfen an die Thüre und den Ruf: „Im Namen des Gelezes“ geweckt. Zwei Personen verlangten Eintritt; der eine, etwa 5 Fuß 7 Zoll groß, kräftig gebaut, mit vollem Gesicht und Badenbart, die Nase etwas aufgestülpt und an der linken Seite wie infolge eines Hiebes platt gedrückt, im Alter von etwa 40 Jahren, trug die Uniform eines Polizisten und einen Degen und übergab ein Schriftstück, angeblich am 28. Juni cr. vom ersten Staatsanwalt Klingelböcker hieselbst vollzogen, wonach der Postagent sofort zu verhaften, weil seine Krugwirtschaft als der Herd einer Falschmünzerei erkannt worden. Der Ueberbringer war zugleich beauftragt, wegen des Schutzes vorhandener Poststücke und Gelder das nötige zu veranlassen. Ein in der Tasche desselben befindliches Terzerol ließ darauf schließen, daß er sich vorbereitet hatte, Gewalt anzuwenden, wenn solche nötig. Die Verhaftung ging auch vor sich, aber was etwa sonst noch geplant war, mußte unterbleiben, weil glücklicherweise ein Fortkaffeeher und ein Korsteele ebenfalls im Krug wohnen und diese von der Ehefrau des W. herbeigeholt wurden. Der verkleidete Polizist wies darauf den W. an, sich selbst in Graudenz zu stellen, und empfahl sich mit seinem Begleiter. Merkwürdigerweise haben alle zugegen gewesenen Personen die Richtigkeit des Sicherheitsbeamten nicht bezweifelt. W. kam in der That heute hierher, um sich der Staatsanwaltschaft zu stellen. Wir bemerken noch, daß der erste Staatsanwalt Herr Klingelböcker schon vor Jahresfrist von Graudenz veretzt worden ist, was dem falschen Polizisten wohl unbekannt war.

* Thorn, 28. Juni. In und in der Umgegend von Th. Papau treibt sich ein Mensch umher, welcher unter dem Namen Anton Chylewski, Anton Kanczynski und Jakob Brzozowski verschiedene Male versucht hat, sich mit der Dienstmagd Maryanna Wantowska trauen zu lassen, obwohl er verheiratet ist und seine Frau noch lebt. Er hat zu dem genannten Zweck auch wiederholt Papiere eingereicht, die er wahrcheinlich unbedeutend sich angeeignet. — Herr E. Wunsch in Podgorz hat ein neues Gewehr erfunden, mit welchem bei Schnellfeuer 60 Schuß in der Minute (?) abgegeben werden können.

* Osterode, 28. Juni. Beim Baden in der Militärschwimmhalle ertrank gestern nachmittags der Musketier Altmann von der 4. Kompanie des hier in Garnison stehenden Regiments Nr. 44. — Der Arbeiter Herzenberg von hier, welcher mit Zimmerarbeiten in der Fabrik des Herrn D. Groß hieselbst beschäftigt war, trank aufeinander aus Versehen statt Wasser Scheidewasser und verstarb am dritten Tage nach dem Genuß desselben.

* Posen, 29. Juni. Wie die in Czernowiz in der Bukowina erscheinende „Gazeta Polska“ meldet, haben die Ursulinerinnen, welche dortselbst eine Erziehungsanstalt errichteten, an die preussische Regierung ein Gesuch um Genehmigung der Rückkehr nach Posen gestellt. Trotz der Bemühungen des Erzbischofs Damber und der polnischen Abgeordneten in Berlin ist ihnen vom Ministerium ein abschlägiger Bescheid zugegangen.

Danziger Standesamt.

Vom 28. Juni.

Geburten: Arb. Eduard Melchert, T. — Königl. Seelotse a. D. Julius Herrmann, 2 S. — Arb. August Weiß, S. — Schlosserges. Heinrich Grabowski, S. — Arb. Michael Schwarz, S. — Maurerges. Anton Wycizkowski, 2 S.

Aufgebote: Vierfahrer Johann Detsch und Katharina Rosalie Martha Voll. — Stationsknecht bei der Königl. Ostbahn Adolf Karl Babinski und Theresia Radzio. — Schlossergeselle Richard Adolf Holz und Anna Agnes Kögel. — Kaufmann Albert Hermann Graf und Luise Auguste Schmidt, geb. Bönkenhoff. — Königl. Hauptzollamts-Assistent und Leutnant der Reserve Hermann Karl Heinrich Wirth hier und Ida Martha Clara Wüde in Karlsruh.

Todesfälle: Witwe Wilhelmine Lundberg, geb. Fornée, 84 J. — S. d. Königl. Seelotse a. D. Julius Herrmann, 5 Min; S. desselben, 6 Std.

Vom 29. Juni.

Geburten: Sattler Lorenz Urban, T. — Sergeant Richard Jurajaska, T. — Arb. Johann Bornowski, T. — Schlosserges. Friedrich Leiding, S. — Arb. August Wichmann, T. — Schneiderges. Friedrich Galla, S. — Arb. Otto Schiefelbein, T. — Arb. Leopold Fetz, S. — Maurerges. Franz Rieger, S. — Tischlerges. Gustav Monzeg, T. — Maurerges. Franz Labudda, S. — Uebel: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Arb. Samuel Krien und Anna Magdalena Ziebur. — Arb. Michael Philipp Filipski aus Kl. Kleschkan und Anna Juliana Döring von hier. — Schmiedeges. Heinrich Gustav Westmüller und Anna Hechter, geb. Czech. — Eisenbahn-Wagenmeister Adalbert Gurski in Dirschau und Anna Marie Martha Ernst in Neufahrwasser.

Heiraten: Sergeant im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 16 Julius Hugo Kölsche und Wilhelmine Albertine Emma Schubert. — Arb. Ferdinand Karl Träder und Charlotte Rosalie Luise Wilsch. — Zimmerges. Johann Norbert Danowski und Natalie Malwine Ottilie Döring, geb. Demolst.

Todesfälle: S. d. Sattlers Lorenz Urban, totgeb. — Arb. Joseph Dehling, 51 J. — T. d. Sergeanten Richard Jurajaska, 12 Std. — S. d. Arb. Michael Granica, 11 M. — S. d. Schlosserges. Friedrich Leiding, 7 Std. — Schneidermeister Michael Reinhold Gaswin, 47 J. — Wirtin Johanna Marie Brandt, 51 J. — S. d. Schlosserges. Max Dams, 20 Tg. — Arb. Heinrich Karl Scholke, 55 J. — Arb. Johann Friedrich Rohde, 57 J. — T. d. Maurerges. Heinrich Raschner, 9 M. — S. d. Speichewarenhändlers Paul Kiefer, 10 M.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 29. Juni.

Weizen. Bezahlt wurde für polnischen zum Transit hochbunt 128 Pfd. 124, für russischen zum Tr. bunt beschädigt 125/6 Pfd. 85, rotbunt 128 Pfd. 118, 129 Pfd. 122, rot glasig 129/30 Pfd. und 130/1 Pfd. 118 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 154, Transit 121 M. Gefündigt 150 Tonnen.

Roggen. Bezahlt wurde für inländischen 122 Pfd. 108, 124/5 Pfd. 107, 120 Pfd. 105, für polnischen zum Tr. 122 Pfd. 69, für russischen z. Tr. 128 Pfd. 68, 119/20 Pfd. 65 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 107, unterpolnisch 70, Tr. 68 M.

Gerste ist gehandelt, polnische zum Tr. 112 Pfd. 72, 113/4 Pfd. 74, russische zum Transit 107 Pfd. 62, 105 Pfd. 63, 110 Pfd. 65, 107/8—110 Pfd. 66, 118 Pfd. 71 M. per Tonne.

Safer russischer zum Tr. 61, befestigt 56 M. per Tonne. bezahlt.

Spiritus loco kontingentierter 50½ M. Brief, nicht kontingentierter 30½ M. Geld.

Berliner Kursbericht vom 29. Juni.

4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe	107,30
4 1/2 % Preussische konsolidierte Anleihe	102,60
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	102,00
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	152,10
4 1/2 % Preussische Rentenbriefe	104,60
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	100,60
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	100,60
4 1/2 % Posenische landw. Pfandbriefe	102,30
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	110,00
5 % Stettiner Hypoth.-Pfandbriefe	103,60
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110r.	—
Danziger Privatbank-Aktien	141,75
4 1/2 % Rumänische amortisierbar: Renu	93,00
5 1/2 % Rumänische Goldrente	82,90

Danziger Viehpreise.

Preisnotierungen der großen Mühle von Bartels & Co. vom 30. Juni 1888.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Raffermehl 19,00 M. — Extra superfine Nr. 000 14,50 M. — Superfine Nr. 00 12,50 M. — Fine Nr. 1 10,00 M. — Fine Nr. 2 8,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,00 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,20 M. — Superfine Nr. 0 10,20 M. — Mischung Nr. 0 und 1 9,20 M. — Fine Nr. 1 8,00 M. — Fine Nr. 2 6,80 M. — Schrotmehl 7,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,00 M. Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,00 M. — Roggenkleie 4,00 M. — Graupenabfall 5,50 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 20,00 M. — Feine mittel 17,00 M. — Mittel 13,00 M. — Ordinaire 11,50 M. Gersten- grüke Nr. 1 15,00 M. — do. Nr. 2 13,00 M. — do. Nr. 3 11,50 M. — Hafergrüke 13,00 M.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 1. Juli.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. Militärgottesdienst. Hl. Messe m. polnischer Predigt 8 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Titularfest der Bruderschaft zur göttlichen Fürsorge. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2 Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Herr Vikar Kuciński. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hl. Messe 6½ Uhr. Nachm. 3½ Uhr Katechese, 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.

St. Janatus in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Dreifaltigkeitskirche in Oliva. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

August Karp, Schneidermeister,

Johannissgasse Nr. 67 II, empfiehlt sich zur Anfertigung eleganter und moderner Herren-Garderoben unter Garantie des Gutes und sauberen Arbeit zu soliden Preisen.

Dieselbst kann ein Lehrling katholischer Konfession eintreten.

Ein schwarzer Hund hat sich eingefunden Wonneberg 16. Abzuholen daselbst.

Vorzüglichen schwarzen Thee

offerieren zum Preise von 3—6 M pro Pfund Wilczewski & Co., Danzig.

Auction Altstadt. Graben 29,30.

Am Montag, den 2. Juli 1888, Nachmittags 3 Uhr, werde ich daselbst die Restbestände der Manufaktur- und Leinen-Handlung

Dr. Böhm & Richard Klotz

freihändig gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Zur Auction kommen:

Reinwollene und halbwollene Kleiderstoffe, Schlipse, Oberhemden, Kragen und Trikotagen, Belour- und Filzröcke, feine Tischzeuge u. Handtücher, Bettzeuge, Matrazendress, Boy, Frisade, Flanell, Par- chend u. dgl. mehr.

Neumann, Gerichtsvollzieher.

Curhaus Zoppot.

Sonntag den 1. Juli:

Grosses Concert,

ausgeführt von der

Zoppoter Cur-Kapelle,

unter Leitung des Herrn Kapellmeisters

C. Riégg.

Kasseneröffnung 4¼ Uhr, Anfang 5¼ Uhr.

Entree 50 S à Person. Kinder 10 S.

Familienbillets (drei Personen) 1 M, Abonnementsbillets für Nichtbadegäste sind im Bureau der Bade-Direktion zum Preise

von M 6 für die Familie und M 3 für den Einzelnen zu haben.

Die Bade-Direction.

Die während der letzten Saison wieder in großen Massen angehäuft

Reste

von Negligéstoffen, Pique Barchenden, Wiener Cords, Shirtings, Hemdentuchen, ungeklärter Creas, Flanellen, Frisaden, Betteinschüttungen, Bettbezügen, sowie

Roben knappen Maßes

in halb- und reinwollenen Kleiderstoffen und Elasser Waschstoffen kommen

nur Montag den 2. Juli und
Dienstag den 3. Juli

zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

Ertmann & Perlewitz,

23, Holzmarkt 23.

Der Pius-Verein

versammelt sich Dienstag den 3. Juli, abends 8 Uhr, im Hause Breitgasse 83. Vortrag von Herrn Redacteur Baum. 7-8 Uhr Bücherwechsel.

Kathol. Begräbnisbund.

Das dritte Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder findet Dienstag den 3. Juli, um 7 Uhr, in der St. Joseph-Kirche statt. Dieses den Mitgliedern zur Kenntnisnahme.

Der Vorsteher.

Sterbekasse „Kreuzbrüderschaft“.

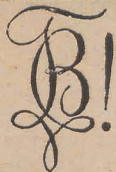
Brobbankengasse Nr. 32. Sonntag den 1. Juli d. J., Nachmittags von 3-6 Uhr, Empfang der vierwöchentlichen Beiträge, Aufnahme neuer Mitglieder.

Kath. Fechtverein.

Mittwoch den 4. Juli, Nachmittags 2 Uhr: Ausfahrt per Dampfer nach Heubude.

Entree zum Concert für Mitglieder 10 Pf., für Nichtmitglieder 20 Pf., Kinder frei.

Der Vorstand.



Donnerstag den 5. Juli

Kumulativ-Konvent

auf der Stammkneipe. Der kath. Studentenverein „Borussia“ zu Königsberg.

I. A.:

August Schacht, stud. med.

T.-O.: 1) Krönungsfeier.
2) Feriencommerc.

Glasmalerei

von

A. Redner,

Breslau, Monhauptstraße 7.

empfiehlt sich zur Anfertigung von Kirchenfenstern jeden Stils in Figuren, Teppich, sowie einfacher Bleiverglasung bei mäßigen Preisen und Gewährung von Ratenzahlungen.

Fr. Carl Schmidt,

Danzig, Langgasse 38,

Magazin für

Bett-Einrichtungen,

empfiehlt

fertige Betten,

Bettdecken,

wollene Schlafdecken,

Steppdecken,

Dannendecken etc.



Gegründet
1848.

Grösstes Chemnitzer Stoff-Handschuhlager.

Reinseide von 1 M. an, Halbseide von 50 Pf., Leinen und Flor von 50 Pf., Garn von 25 Pf. an. In prachvoller Farbauswahl. Einsegnungs-Handschuhe in Glace von M. 1 an.

A. Hornmann Nachfl.,

V. Grylewicz,

Langgasse 51, nahe am Rathhause.

C. H. Danziger

J. D. Richter

Zumelen-, Gold-, Silber- u. Alfenidewaren-Lager in Danzig, Langgasse 68.

empfiehlt sich ergebenst. — Kirchengüter neu wie Reparaturen nach kirchlicher Vorschrift.

Englische

Castl. Matjes-Heringe,

das feinste der Saison, empfing wieder neue Sendung, neue italienische Kartoffeln, per Pfund 20 Pf., bei Mehrabnahme billiger.

empfiehlt

Aloys Kirchner,

Voggenpohl 73.

Tapeten, Teppiche zu billigen aber festen Preisen.

Läuferstoffe in Wolle, Kokus bis 180 cm breit.

d'Arragon & Cornicelius,

53. Langgasse 53.

Tapeten-Magazin.

Ledertuchdecken in Imitation von Tischzeug.

Rouleaux in neuen Phantasie-mustern.



Linoleum (Korkteppich), die Man achte genau auf diese Fabrikmarke, nur allein Haltbarkeit garantiert.

Rouleaux in allen Breiten.

Sikorski & Sternfeld

11, Kohlenmarkt 11,

(vis-à-vis dem Zeughaus),

empfehlen in größter Auswahl:

Damenhemden von Hemdentuch in den besten Qualitäten mit Spitzen und Stickerei elegant garnirt, per Stück 1, 1,20, 1,50-2 M.

Damenhemden von schwerer Creas- und Gebirgsleinen per Stück 1,20, 1,30, 1,50-2 M.

Damenjacken von Madapolam, Shirting, Satin und Pique, in elegantester Ausführung mit Spitzen und Stickereien garnirt, à 1, 1,20, 1,50 M. etc.

Damenpantalons von Madapolam, Shirting, gestr. Satin und Wiener Cord, elegant gearb., à 1, 1,20, 1,30, 1,50 M. u. s. w.

Sämmtliche Herrenwäsche.

Oberhemden à 2,50 M.

Nachthemden à 1,20-1,80 M.

Manfchetten und Kragen.

Tricotagen in größter Auswahl billigst.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe.

Krankheitshalber habe ich mich entschließen müssen, mein

Manufactur- und Leinenwaaren-Geschäft

völlig aufzulösen. Das Lager ist mit den neuesten Artikeln aufs beste assortirt und bietet Gelegenheit zu wirklich billigen und vortheilhaften Einkäufen. Besonders empfehle nachstehende Waaren zu ganz bedeutend zurückgesetzten Preisen: schwarz seidene Roben, gediegene Qualität, à 20, 25, 30-40 M., die früher das Doppelte gekostet.

schwarze reinwollene Kleiderstoffe jeder Art, à 1,10, 1,30-1,80 M., die früher 1,75, 2,10-3,50 M. gekostet.

couleurte reinwollene Kleiderstoffe jeder Art, à 1,20, 1,50-1,80 M., die früher 1,80, 2,40-3 M. gekostet.

Haustkleiderstoffe in jedem Genre, à 0,70-0,90 M., die früher 0,75-1,50 M. gekostet.

Befag- und Futterstoffe zum Selbstkostenpreise.

Teppiche in Manila, Tapezirz und Velour à 4,50, 5,50-7,50 M., die früher 10, 15-20 M. gekostet.

Bettvorleger, genau zu den Teppichen passend, in großer Auswahl, à 50 g per Stück an engl. und Schweizer Tüll, sowie prima Zwirngardinen, à 30, 40-60 g, die früher 0,60, 0,80-1,20 M. gekostet.

Läufer- und Portierenstoffe in guter Waare, 70-100 cm breit, à 0,30, 0,40-0,50 M., die früher 0,50, 0,75-1 M. gekostet.

Möbelstoffe in Wolle, Manila und Cattun, von den billigsten bis zu den besten Qualitäten bedeutend unterm Preis.

Ferner empfehle sämtliche Artikel der Leinen- und Wäschebranche, sowie fertige Herren-, Damen- und Kinderwäsche, schlesische Creas- und Hausmacher-Leinen, Bezug- und Kalenleinen, Tischtücher, Servietten, Handtücher, Taschentücher, Staub- und Wischtücher, Waffel- und Pique-Bettdecken, Bettbrillig und Bettinlett, Bettbezüge, Hemdentuche, Daplas, Chiffon, Shirting, Schürzenzeuge, Boye, Flanelle, Frisaden, Barchende, Wiener Cords, Negligéstoffe, sowie fertige Negligéjacken, fertige Jupons und Juponsstoffe, seidene und wollene Tücher, Tricotagen, Tricotailen bedeutend unterm Fabrikpreis.

J. M. Cohn, 20, Langenmarkt 20.

Dem allverehrten hochgeschätzten Fräulein

Johanna Willma

in Bierwoschin

zu ihrem Wiegenfeste die herzlichsten Glückwünsche und ein schallendes Hoch!

Aus der Ferne.

J. Lisiński, Uhrmacher,

Danzig, jetzt Breitgasse 21, empfiehlt Genser Taschen-Uhren in Gold u. Silber, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, sowie goldene, silberne und Ealmit-Uhrketten. Werkstatt für Reparaturen. Aufträge von außerhalb werden sofort ausgeführt.



des Westpreussischen Volksblattes.

Nr. 26.

Danzig, den 1. Juli.

1888.

M. Die vatikanische Ausstellung.

Wir schreiten nun zu der Betrachtung der Ausstellungsgegenstände von den allerhöchsten und höchsten Herrschaften. Obenan steht die Mitra preciosa,*) ein Geschenk des hochseligen deutschen Kaisers Wilhelm I. Dieselbe, an welcher Kunst und Natur ihren ganzen Reichtum eigentümlicher Schönheiten in verschwenderischer Fülle ausgegossen haben, ist ein wahrer Schatz, der in ganz besonderm Grade die Aufmerksamkeit der Besucher der Ausstellung auf sich zog, und wenn die römischen Päpste auch deren sehr prächtige und wertvolle besitzen, so muß diejenige als die kostbarste bezeichnet werden, welche Herr v. Schölzer im Namen des Kaisers Sr. Heiligkeit überreichte. Die ganze Mitra, wie auch die Bänder derselben, sind in feinsten Silberstickerei ausgeführt, geschmückt durch 72 qualitativ und quantitativ höchst wertvolle Edelsteine. Die Bänder tragen außerdem in den von niedlicher Umrahmung und in Gold gravierten Emblemen umgebenen Wappen zwei Rubine, zwei Smaragde und zwei Saphire vom reinsten Wasser, sind in Gold gefaßt und von einem dichten Kranz kleiner Brillanten eingeschlossen. — Desgleichen hat auch der melchitische Erzbischof von Aleppo eine sehr kostbare Mitra petriosa gespendet, woran sich ebenbürtig das Geschenk der Katholiken der Stadt Paris, eine päpstliche Tiara, reiht. Mit der Großartigkeit und dem Reichtum in der Ausschmückung verbindet sich künstlerische Einfachheit und Eleganz sowie geringe Gewichtsverhältnisse. Drei Königskronen in niedlicher Goldfassung, besetzt mit Diamanten, Saphiren, Smaragden und Rubinen, umschließen die mit gotisch zugespitzten Zacken versehene silberne Tiara. Das in die Goldkugel auf der Spitze des Triregnums gefügte Kreuz besteht ganz aus gefaßten Diamanten; die rückwärts herabhängenden Bänder sind von Bildern mit Edelsteinen besetzt und ganz unten mit dem Wappen des hl. Vaters geziert. Mit Recht ist diese Tiara den fürstlichen Geschenken beigelegt und ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung.

Se. Apostolische Majestät Franz Joseph, Kaiser von Österreich und König von Ungarn, spendete ein goldenes, reich mit

Edelsteinen besetztes Kreuz, eine der kostspieligsten und kunstvollsten Juwelierarbeiten der ganzen Ausstellung und ein dem feierlichen Anlasse durchaus entsprechendes Guldigungsgeſchenk. Das Kreuz ist zwei Handbreiten hoch, ganz aus gediegenem Golde und mit den funkelndsten Edelsteinen besetzt. Ein Werk seltener Meisterschaft in der Skulptur ist die Figur Christi. Ein Strahlenkranz von Brillanten leuchtet über dem Haupte des Erlösers. Die schönen Saphire, welche in passender Auswahl das Kreuz zieren, die herrlichen Perlen, welche mit den Brillanten abwechseln und auch die Sockel und Schnörkel des Piedestals schmücken, sind mit so meisterhafter Eleganz verteilt, daß nur ein Kennerauge sie gebührend zu schätzen weiß. Nach der Ausstellung ist das vollendete Kreuzifix nach der Absicht des Spenders für den Studiertisch des Papstes bestimmt. — Hervorragend unter den Fürsten-Geschenken waren zwei Pektoralkreuze, eines von der Prinzessin-Regentin von Brasilien, das andere vom Kaiser von Brasilien gespendet. Das erstere besteht aus sechszehn Brillanten, welche ganz von einer Reihe kleiner Brillanten eingerahmt und von außerordentlicher Größe und Pracht sind, das letztere enthält drei Reihen von Brillanten, die größten in der Mittelreihe, acht noch größere umgeben den Saphir im Zentrum, und die vier andern auf die Endpunkte gesetzten herrlichen Saphire sind gleichfalls von einer Brillantenguirlande eingeschlossen. Unter den Pektoralkreuzen ragte aber als eines der glänzendsten und prächtigsten das von der Republik Columbia nebst Brillantenkette gespendete hervor. Der Glanz der funkelnden Diamanten, welche das Kreuz und die lange Halskette bilden, blendete die Beschauer; eine so wahrhaft fürstliche Prachtentfaltung ist kaum je zu schauen gewesen. Der hochpriesterliche Jubelgreis hatte damit am 5. Januar seine Brust im Petersdome geschmückt, und rings herum erstahlte ein glänzendes Licht wie in einer schönen Sommernacht unter dem süßlichen Himmel. Es sind mehrere hundert Brillanten (in der Kette allein 300) von ansehnlicher Größe dazu verarbeitet worden. Nicht minder kostbar und in die Augen fallend war das vom Herzog von Madrid gespendete Brillantenkreuz, welches auf goldenem Grunde von 25 in Kreuzesform verteilten wasserhellen Brillanten besetzt ist und in der Mitte den so sehr gerühmten Solitär des goldenen Blieſes Karl V. enthält. Gleichfalls von hohem Wert war das Brillanten- und Smaragdkreuz der Herzogin von Malakoff. Vom König und der Königin von Portugal zierte ein prachtvoller Kelch in maurischem Stile die Fürstenabteilung der vatikanischen Ausstellung. Die Geschenke des türkischen Sultans, der Königin-

*) Die Abbildungen, sowie eingehende Beschreibungen aller hier erwähnten Geschenke findet man in dem mehrfach von uns erwähnten, sehr empfehlenswerten Werke: Die vatikanische Ausstellung in Wort und Bild. In 40 Lieferungen mit etwa 400 Abbildungen. Preis einer Lieferung 60 Pfg., für das ganze Werk (bei Vorauszahlung) 16 Mark. Verlag der St. Norbertus-Buch- und Kunsthandlung in Wien III., Seidlgasse 8.

Regentin von Spanien und des Prinzen von Joinville bestanden in Ringen. Ersterer ist in der That von wahrhaft fürstlichem Wert, wie ihn nur ein Souverän dem andern bieten kann. Ein mächtiger Solitär von reinstem Wasser und goldigem Reflex füllt mit seiner breiten Oberfläche die ganze Vertiefung der niedlichen Goldfassung aus, die von einer vom kaiserlichen Spender selbst entworfenen Krönkrone gebildet wird. Der Edelstein, ein historischer Juwel der regierenden Dynastie, war dem Sultan sehr teuer, wie er selbst dem Patriarchen von Cilicien, dem Ueberbringer eröffnete. Ganz anderer Art und anderer Zusammensetzung ist der von der frommen Königin-Regentin von Spanien gespendete Pastoralring. Von bedeutendem Umfang und gelungenster Bearbeitung ist der Mittelstein, ein prachtvoller Saphir, der von zwölf weißglänzenden Brillanten umgeben ist. Zwei andere Brillanten von gleicher Größe und Schönheit sind an beiden Längsseiten des hübschen Brillantenkranzes angebracht und eröffnen eine Doppelreihe minder großer, aber ebenso wasserheller und strahlender Brillanten, die, nach unten abbiegend und drei Viertel des Ringes umkreisend, einen unvergleichlich schmelzenden, überirdisch funkelnden Lichteffect hervorbringen. Bei dem dritten Ringe wetteifert bezüglich der Größe der prachtvolle Chrysolith mit dem berühmten Saphir des spanischen Ringes, nur ist er mehr quadratischer Form. Er ist von hellstem Wasser und von unvergleichlicher Abstufung im Glanze; ein dichter Kranz von großen, funkelnden Brillanten umgiebt ihn.

Ein überaus kostbares Gefäß, von dem Sr. Heiligkeit bei der Jubelmesse Gebrauch machte, eine Kanne mit Untertasse, hatte die Königin von England überreichen lassen. Die höchst elegant geformte Kanne nebst Untertasse sind beide aus entsprechend bearbeiteten Goldplatten hergestellt und eine Nachbildung der im Schatz der Königin Viktoria zu Windsor aufbewahrten Amphora samt wannenartigem Untersatz.

In der einen Abteilung der Ausstellung, die wegen der Pracht der dort aufgehäuften fürstlichen Geschenke „der Schatz der Schätze“ genannt wurde, nahm auch einen hervorragenden Platz das Weihwassergefäß ein, welches als eines der allerersten Geschenke von der Kaiserin von Brasilien dem hl. Vater übersandt war. Es ist von außerordentlicher Schönheit und zeugt von großer Meisterschaft und hohem Kunstsinne. Ein allerliebtestes Geschenk, ein gotisches Tempelchen und Statue des hl. Thomas v. Aquin, spendete der Herzog von Armburg. Das elegante Tempelchen steht auf vier überaus schlanken Säulchen aus Gold im Stil des 13. Jahrhunderts, das Dach ist aus Silber. Die fünf Hauptpyramiden tragen schöne Kugeln aus Bergkristall, die vier kleinern Pyramiden sind aus Achat. Auf der Basis wechseln Rubinen und Türkise wirkungsvoll ab. Die Statuette des Heiligen ist aus Elfenbein gemeißelt. Der Herzog Ernst August von Cumberland spendete ein kostbares Reliquarium des hl. Basilus d. G.

Voll majestätischer Einfachheit und seltener künstlerischer Schönheit nahm das Geschenk des Königs von Württemberg, ein Standkruzifix, als würdiges Seitenstück zu dem vom Kaiser von Österreich gespendeten Standkreuz einen hervorragenden Platz ein. Das Kreuz ist aus vergoldeter Bronze, der Kruzifixcorpus von Silber. Die Modelierung des letzteren ist mit meisterhafter Sicherheit ausgeführt: an der ganzen Gestalt Christi ist der Todeskampf ersichtlich, selbst die Füße sind erstarrt und krampfhaft gebogen ob des furchtbaren Todesleidens. Ein Meisterwerk für sich allein ist der Kopf des Gekreuzigten; diese schmerzvollen Augen mit dem flehentlichen Ausdruck, dieses unaussprechliche Leiden in dem so schönen und göttlichen, wenngleich von Pein und Angst durchwühlten Antlitz Jesu bewähren einen tiefchristlichen Künstler, großen Bildhauer und geschickten Eiselen. Im Durchschnittspunkte der Kreuzesarme ist ein gewaltig großer Brillantrubin, der mit seinem feuerroten Glanze wirkungsvoll hervorsteht zwischen dem ruhigen Schimmer des matten Goldes und des grauen Silbers.

Das Pectoralkreuz des Fürsten von Monaco nebst Kette gehörte zu den glänzendsten Geschenken. Es ist eiseliert, emailliert und mit 24 Brillanten und 20 Rubinen geschmückt, deren Farben das Banner Monacos bilden. Die 2,36 m lange Kette ist ebenfalls emailliert und mit 36 Saphiren geziert. Beide sind aus gediegenem Golde gefertigt. Ein Kelch ganz aus Silber mit vergoldeter Kuppel und ungemein lieblichen Engelsfiguren war von der Fürstin Barberini de Sciarra gespendet, und der Graf Konrad von Preysing hatte eine geschmackvolle und sehr wertvolle Monstranz in gotischem Stil übersandt. (Fortsetzung folgt.)

Eine heilsame Arznei.

Die Müllerin Meier aus Neukirch war gewiß eine resolute Frau, auch ging ihr's ganz klink von der Zunge, aber gegen die „schlagenden“ Beweisgründe ihres Mannes, mit dem sie in fortwährendem Unfrieden lebte, konnte sie doch nicht recht aufkommen, und als diese häuslichen Turnübungen des Müllers allmählich zur Tages-, richtiger Abendordnung, zu gehören anfangen, und letzterer stets streitsüchtiger aus dem Dorfwirtshaus heimkam, da fand sie des Harmes kein Ende und ratlos klagte sie ihr Leidwesen einer im nachbarlichen Dorfe wohnenden Base.

Diese mochte es wohl schon erfahren haben, daß es nicht gut sei, als dritte Person sich in derlei häusliche Angelegenheiten einzumischen, sie empfahl ihr daher, sich an den neuen Doktor in der Stadt zu wenden, von dessen Ruhme und Wunderkuren man nicht genug erzählen könne, und der schier für alles Rat wissen sollte.

Schon am nächsten Tage hatte die Müllerin notwendig, eines Einkaufes wegen, in der Stadt zu thun, faßte sich ein Herz und ging zu dem berühmten Arzte, den sie leicht erfragte.

„Ach, mein Gott, was es doch in der Stadt viel unglückliche Frauen geben muß,“ dachte sich die Müllerin, als sie im „Wartezimmer“ die Menge der hilfesuchenden Frauen sah — „ob die wohl von ihren Männern auch geschlagen werden?“ — Nach langem Harren kam endlich auch sie an die Reihe, und anfangs verlegen, bald immer beherzter, brachte sie ihr Anliegen möglichst ausführlich vor. Der Doktor hörte sie etwas ungeduldig an und fragte, was er denn in diesem Falle thun könne.

„Ach, Herr Doktor, Sie sollen mir eine Medizin geben, womit ich meinen Mann von seiner Streitsucht heilen kann. Es ist nimmer zum Aushalten, und je mehr ich ihm sein Unrecht vorhalte, je mehr ich mich gegen solche Tyrannei zu wehren suche, desto ärger wird es mit ihm.“

„Nun gut,“ sagte der Doktor, indem er dem Diener läutete und diesem eine Flasche zu bringen befahl, „ich will Euch ein solches Mittel geben, doch kostet es drei Dukaten.“

„Gern will ich, Herr Doktor, auch mehr geben, wenn die Medizin nur hilft.“

Letzterer hatte die Flasche inzwischen, zum Wandschrank tretend, mit einer kristallhellen Flüssigkeit gefüllt und übergab ihr dieselbe mit der Weisung:

„Wenn Ihr, liebe Frau, streng meinen Anordnungen Folge leisten wollt, so glaube ich, Euch wohl helfen zu können. Doch, wie gesagt, in dieser Flasche befindet sich die Quintessenz meiner Medizinen, übrigens geruch- und geschmackvoll, also leicht zu nehmen und heilkräftig, daß ich besten Erfolg verbürgen kann. Also hört: sobald Euer Mann Streit beginnen will, nehmt Ihr rasch einen Mund voll von dieser Flüssigkeit und behaltet solche im Munde, doch habt wohl acht, daß Ihr keinen Tropfen hinablaßt, es könnte für Euch die traurigsten Folgen haben. Erst nach einer halben Stunde etwa dürft Ihr die Medizin wieder vorsichtig aus dem Munde entfernen.“

Wer war froher als die Frau, sie barg unter vielem Dank ihre Flasche und, kaum zu Hause angekommen, hörte sie eben

ihren Mann die Stiegen heraufspoltern. Schnell nahm sie den ordinierten Schluck und verrichtete ruhig ihre Arbeit.

Wie gewöhnlich tobte und fluchte der Müller und schimpfte ohne Ende. Das Blut kochte der Frau vor Zorn, daß sie solche Ungerechtigkeit wortlos ertragen sollte, doch eingedenk der strengen Weisung des Arztes, mußte sie sorgsam die kostbare, doch gefährliche Medizin im Munde hüten.

Bermüdet nahm der Müller die geduldige Schweigsamkeit seiner Ehehälfte wahr, und als sie auch die ärgsten Schimpfnamen schweigend unerwidert ließ, war er des Bankens bald müde und begab sich frühzeitig zu Bette.

Des nächsten Abends um dieselbe Zeit der gleiche Beginn, der fast gleich günstige Verlauf.

„Was nur in meine Frau gefahren ist,“ dachte der Müller, „sie ist ja gar nicht mehr zu kennen; während sie mir sonst bei jeder Gelegenheit aufs Heftigste widersprochen, schweigt sie jetzt still und ist geduldig wie ein Lamm. Sollte sie krank sein?“

Doch die Müllerin war gesund und frisch und froher denn seit langer Zeit. Das kostbare Mittel schien seine Wirkung aufs Beste zu äußern. Wenn der Mann auch den sonst so gern vom Zaun gebrochenen Streit noch zuweilen wiederholen wollte, so war er doch bald immer rascher damit zu Ende als früher, seit sie ihre „Tropfen“ sorgsam auf der Zunge hütete. Zum Schlagen kam es fast gar nicht mehr.

Kurz, schon nach einigen Wochen lebte der Buchenmüller mit seiner Frau im besten Einvernehmen, umsomehr, als er sich bald auch nicht verhehlen konnte, daß durch dies ihr einträglicheres Wesen im Haushalte, in der Dekonomie, ja selbst im Geschäfte alles besser vorwärts zu gehen anfing, und die Müllerin erzählte ihrer Base, daß sie seit Jahren so gute Tage nicht mehr gekannt, wie in letzter Zeit; sie könne ihr für ihren Rat nicht genug dankbar sein. Und das hat mit bloßem Wasser ein kluger Arzt gethan.

Und was war d'rin?

Es geschieht zuweilen, daß solche, welche von niederer Herkunft sind, sei es durch Tüchtigkeit und Fleiß, oder durch die Gunst der Umstände, sich emporheben und zu Wohlhabenheit und Reichtum oder zu hohen Ämtern und Ehrenposten gelangen. Das ist nun am Ende schon recht; nur sollten solche dann nur ihren Kopf nicht zu hoch tragen und hübsch ihrer Herkunft sich bewußt bleiben; auch vor anderen dieselbe nicht so ängstlich verborgen zu halten suchen. Ist es ja doch keine Schande, von niederer Herkunft zu sein; vielmehr ist man geneigt, jemanden, der sich vom niedern emporgeschwungen hat, desto höher zu achten, wenn er anders nur nicht von thörichter Eitelkeit aufgebläht ist. In dieser Hinsicht hat es uns gar wohl gefallen, was von F. S. Lesebvre erzählt wird. Er war der Sohn eines Müllers zu Ruffach im Elsaß, geboren den 24. Oktober 1755; trat 1773 in französischen Kriegsdienst und war beim Ausbruche der Revolution Sergeant. Er zeichnete sich im Kriege durch Einsicht und Tapferkeit aus. Seit 1793 als General bei der Moselarmee angestellt, hatte er gewöhnlich das Kommando einer Avantgarde, da er sich vorzüglich zur Führung leichter Truppen eignete. Am 9. November 1799 (18. Brumaire des Jahres VIII.) wurde er von Napoleon Bonaparte zu seinem ersten Leutnant und 1804 zum Marschall von Frankreich ernannt. Zum Siege der Franzosen über die Deutschen bei Jena trug er bei, zeichnete sich bei Eylau aus und erhielt den Oberbefehl über die Belagerung von Danzig, das sich ihm nach langer Gegenwehr übergab, worauf er den Titel eines Herzogs von Danzig erhielt. Dieser hatte nun auf seinem Schlosse zu Combout einen großen, geheimnisvollen Schrank. Niemand wußte, was d'rin war; seine Frau allein bewahrte den Schlüssel. Eines Tages hatte die Herzogin Besuch von einer Freundin; Frauenzimmer sind bekanntlich ein wenig neugierig; als daher die Freundin des

Schranks anständig geworden war, ließ es ihr keine Ruhe, zu wissen, was d'rin war. Die Herzogin konnte endlich nicht umhin, aufzuschließen. Und was war d'rin? Die Kleidungsstücke, welche der Herzog und seine Gemahlin getragen hatten, als sie noch niedern Standes waren. Und wozu das? „Lesebvre und ich,“ sagte die Herzogin lächelnd zu ihrer erstaunten Freundin, „wollten das alles so aufbewahrt wissen. Es ist nicht übel, diese Kleidersammlung von Zeit zu Zeit zu betrachten; sie ist das Mittel, nicht hochmütig zu werden!“ Hätten wir etwas d'rin zu sagen, so verordneten wir, daß alle Emporkömmlinge einen solchen Schrank und darin die Kleidungsstücke, die sie getragen, als sie noch gering waren, im Hause hätten und etliche Male im Jahre hineinschauten, — damit sie hübsch demüthig blieben.

K. Sonntags-Plaudereien.

Die Ausstellungen sind heutzutage an der Tagesordnung; in Paris, Brüssel und Barcelona wird gegenwärtig alles Erdentliche und noch etwas darüber hinaus ausgestellt, und außer den Staatsanwälten soll es auch sonst Leute genug geben, die an manchem Zeitungsartikel etwas auszustellen haben. „Was haben Sie an mir auszustellen?“, fragte ein Schauspieler einen Direktor, der ihn nicht engagieren wollte. „Nichts anders, als daß Sie nichts vorstellen.“ — „Sie stellen diese Behauptung zwar auf, aber ich will Ihnen deshalb nicht nachstellen,“ entgegnete der Schauspieler.

Das Ausstellen ist von jeher beliebt gewesen; im Mittelalter wurden Verbrecher am Pranger ausgestellt, und auch heute gehört das Ausstellen von Menschen noch keineswegs zu den „überwundenen Standpunkten.“ In den letzten Jahren sind Hottentotten, Eskimos, Lappländer, Indianer, Australneger, Zulus, Singhalesen und Fidjisch-Insulaner in den großen Städten Deutschlands ausgestellt, und auf den Jahrmärkten behilft man sich, wenn man keine echten Indianer und Menschenfresser haben kann, mit angeführten. Außerdem giebt es Hunde-, Gemälde-, Gewerbe-, Kochkunst-, Gartenbau- und Geflügel-Ausstellungen und eine solche wollen wir heute besuchen.

Die Hühner sind durch Größe, Farbe und Gestalt sehr verschieden, legen aber alle Eier. Wenn sehr große Eier gelegt werden, werden diese gewogen und gleich den ersten Raikäsern und Schmetterlingen den Zeitungsredaktionen vorgelegt, — nicht zum essen, sondern nur zum ansehen. Die Gelehrten wissen nicht, ob das Ei früher da war wie das Huhn, oder das Huhn früher wie das Ei, was daher kommt, daß die Gelehrten noch lange nicht alles wissen, selbst Darwin hat diese wichtige Frage ungelöst gelassen. Von den italienischen Hühnern kommen die italienischen Eier, die jährlich in vielen Millionen Exemplaren und in Kisten nach Deutschland versandt werden; manches italienische Ei ist aber auch schon als deutsches Bauern-Ei auf den Markt gewandert und hat dann mehr gekostet und besser geschmeckt, als wenn es den Gotthardtunnel passiert hätte. Die große „Eierfabrik“ in New-York hat sich als amerikanischer Humbug entpuppt. Die Hühner sind die Mütter der Eier, also die Großmütter der Omelettes. Das Sprichwort: „Tant de bruit pour une omelette“ (So viel Lärm um einen Eierkuchen) hat ganz besonders in Frankreich, seit Boulanger dort haust, seine Gültigkeit. Ob die gold- und silbergesprenkelten Hamburger Hühner ihren Namen von der dortigen Börse ableiten, weiß ich nicht. Wo Hühner sind, ist auch ein Hahn, aber es sind nicht überall Hühner, wo ein Hahn ist, z. B. auf den Kirchhöfen. Der Haupthahn in Europa ist unstreitig Fürst Bismarck, denn er kommandiert den ganzen diplomatischen Hühnerstall, während der gallische Hahn sich auf lautes Krähen beschränkt. Den modernen Wetterpropheten würden viel mehr Treffer in den Schoß fallen, wenn sie über das Sprichwort nicht hinausgingen: „Kräht der Hahn auf dem Mist, dann ändert sich das Wetter oder es bleibt, wie es ist.“ Unter den Kampfhähnen sind die englischen und belgischen am berühmtesten; die politischen Kampfhähne nisten jedoch in Rußland und Frankreich, woher es kommt, daß Deutschland und Oesterreich immer neue Kanonen, Gewehre und Steuern beschaffen müssen, um jene Hähne in Schach zu halten.

Die Tauben zerfallen in sehr viele Arten: Römer, Mönche, Tümmler, Mövchen, Trommler u. Die „Römer und Mönche“ sind den Liberalen ein Dorn im Auge, und besonders in Baden hat man auf die Mönche das Messer geschliffen. Es giebt Leute, die sich Tauben-Anschuld anquälen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Als Kaiser Friedrich starb, sah ich in einem Schaufenster die Büste des Verewigten, über welcher drei weiße Friedenstauben schwebten, — wohl das Sinnigste, was die Liebe des deutschen Volkes eronnen, denn unser unvergeßlicher Fritz war ein wahrer Friedensfürst. Die Taube, welche Noah aus der Arche flogen ließ und die mit einem Delzweige zurückkehrte, soll, wie ein natur-

wissenschaftlicher Spottvogel behauptet, ein Tauber gewesen sein, weil ein Weibchen so lange nicht den Schnabel würde gehalten haben.

Von den Krähen heißt es, daß sie sich einander die Augen nicht aushacken, was von den Menschen nicht immer gesagt werden kann, und die Elstern zeichnen sich durch Schwachsicht und diebische Gelüste aus. Die stattlichsten Elstern-Nester findet man in Kaffee- und Theekränzchen, an Viertischen und in manchen Versammlungen und Vereinen. Eine besondere Abart der Elstern sind die Barbieri, deren Patron der „Barbier von Sevilla“ ist. Der spitzbüßische Trieb der Elstern, die Freude an glänzenden Sachen, an Gold und Silber haben, ist auch, ungeachtet des siebenten Gebotes, auf viele Menschen übergegangen, und die berühmte Frankfurter Elster, „Silberdieb“ genannt, ist noch immer nicht eingefangen.

Auch den Papageien steht der Schnabel zum Sprechen, aber trotz Darwin, Vogt und Hädel hat in all' den Jahrtausenden noch kein einziger Papagei es fertig gebracht, aus eigenem Wissensschatz seine Rede zu halten. Diese bunten Vögel beschränken sich vielmehr auf einzelne Wörter oder Sätze, und es könnte nicht schaden, wenn mancher Redner ebenso bescheiden und kurz angebunden sein wollte. Die Papageien lieben, ohne jemals Soldat gewesen zu sein, die militärische Kürze, und ich kannte einen Kakadu, der jeden Eintretenden mit dem Kommando anschnarrte: „Stillgestanden!“ Nachplappernde Papageien kommen überall vor, nicht bloß unter schwachsichtigen Menschen, welche die Ehre ihres lieben Nächsten mit der falschen Zunge abschneiden, sondern auch in Zeitungen und Büchern.

Von den Pfauen haben die Frauen die Nachsicht und die Schleißen erlernt, denn die Pfauen ziehen auch ihr prächtigstes Gefieder durch den Staub, und wenn sie sich in ihrer ganzen Schönheit zeigen wollen, blähen sie sich auf und schlagen ein Rad. Das letztere thun die Frauen zwar nicht, höchstens im Juxus. Die Pfauenaugen erinnern an die blauen, grünen und gelben Flecke, die manches arme Weib zeitweise unter dem Auge oder auf dem Rücken hat. Daß Frau sich auf Pfau reimt, ist leicht erklärlich. — Truthühner können gleich den Stieren die rote Farbe nicht leiden und würden, wenn sie ins deutsche Parlament gewählt werden könnten, begeisterte Anhänger des Sozialistengesetzes sein. Ein gebratener Truthahn ist nicht zu verachten, und man kann von ihm mit demselben Rechte sagen, was der Berliner von der Gans sagt: „Eine gute gebratene Gans ist eine gute Fabe Gottes.“ — Gänse kommen zahlreich vor, auch in Pommern, und ein „junges Gänschen“ entwickelt sich gewöhnlich aus einem altklugen Dackfisch. In Pommern giebt es aber außer den Gänzen auch die bekannten „Knochen der Musiketiere“, die für die bulgarische Frage nicht geopfert werden. Von den Gänzen, die alle hintereinander marschieren, — daher der Name Gänsemarsch, — rührt das militärische Kommando: „Vordermann nehmen!“ Die Gans ist das Sinnbild der Dummheit, was eigentlich Unrecht ist, da doch mit Gänsefeiern so viele gelehrte Bücher geschrieben wurden. Für einen Gänsekiel Göthes ist mehr bezahlt worden, als für hundert Gänse zusammen. Die Dummheit ist übrigens kein Fehler der Gans, denn mit Dummheit kommt man in der Welt oft weiter als mit Klugheit, und es giebt sehr viele gemästete Gänse, die gerade keine Federn tragen. Gänsebrüste und Gänseleberpasteten kommen in Dachkammernchen und Gefängnissen nicht vor.

Eine kleine Gans heißt Ente, und dieses Tier erreicht in der Zeit der sauren Gurken und Seefischlängen seine Glanzperiode. Die neueste Ente ist ein hölzerner Kasten, in welchem die Blitze aufgefassen werden, und wenn man alle Enten, welche die Zeitungs-Redaktionen aufhängen lassen, beisammen hätte, könnte man stattliche Bände damit füllen. Der Mangel an politischen und sonstigen Ereignissen ist der Brutkasten der Enten. — Verwandt mit den Gänzen und Enten ist der Schwan, der mit schwarzem und weißem Gefieder, also in den preussischen Farben, vorkommt. Ein lieber herziger Schwan ist der „Singschwan“, den der zu früh verstorbene Dichter Ludwig Brill aufsteigen ließ. Im griechischen Altertum war der Schwan dem Apollo heilig, weil dieser Vogel durch klagen den Gesang seinen Tod anzeigen soll. Schwanenhäute hat jeder Romanschreiber auf Lager, aber noch lange nicht jede Frau Schwanenpelz. Den berühmten Schwanenritter, der nach einer mittelalterlichen Sage auf einem von einem Schwan gezogenen Kahn aus fremden Lande kam, hat Richard Wagner sogar auf die Bühne gebracht.

Die Störche sind die Lieblingsvögel junger Chelente, man findet sie in den Schaufenstern der Zuckerbäcker und auf jedem Kuchen, der auf einer Hochzeitstafel der Vernichtung preisgegeben wird. Der Storch wird aber nicht mitgegessen, sondern von den Frauen in den Glasschrank gestellt. Storch-Schnäbel spielen bei Spiritisten und sonstigen Schwindlern eine große Rolle, und Storchbeine kommen bisweilen bei jungen Offizieren vor. Einen Storch, „der eine halbe Stunde nach dem Tode starb“, gab es in Speier, denn eine dortige Zeitung schrieb einmal: „Der Blitz tötete zwei Störche, von denen der eine eine halbe Stunde später verendete.“ Die Störche unterscheiden sich dadurch von den Raben, daß sie ihre Jungen sehr lieben, während man nicht mit Unrecht von

Rabenmüttern und Rabenvätern spricht, die es auch unter den Menschen giebt.

Gimpel sind diejenigen Vögel, die sich auf Leimruten locken lassen; besonders zahlreich kommen dieselben bei den Wahlen vor, und wenn es bei den letzten Reichstagswahlen, wo die Leimruten mit Picrinsäure und Menilit bestrichen wurden, nicht so viele Gimpel gegeben hätte, würden wir auch kein Kartell, keine fünfjährigen Legislaturperioden und sonstige schöne Dinge bekommen haben. Hoffentlich bleibt der letzte Wille des verstorbenen Kaisers Friedrich, daß die Wahlen frei und unbeeinflusst sein sollen, in Kraft. — Die Sing- und Ziervögel sind durch prächtige Exemplare vertreten: Kanarienvögel und Distelfinken, Nachtigallen und Buchfinken, und ich würde auch die Dompfaffen auführen, wenn bei diesem Worte nicht den liberalen Philistern nicht eine Gänsehaut über den Leib ginge. Sehr prächtige Vögel sind die südafrikanischen Blauschnabel-Weber, aber der beste deutsche „Weber“ ist doch der Sänger von „Dreizehnlinden“. Hiermit schließe ich den Gang durch die Geflügelausstellung, fürchte aber, daß der unfreundliche Leser sagen wird, ich sei ein Spottvogel.

Vermischtes.

** [Neue Anatomie.] Bizetfalschwebel (instruierend): „Euch Donnerkerle soll man lernen, wie es bei Euch drinnen aussieht — nun paßt aber genau auf: Das Herz sitzt vorne zwischen dem eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse; die Nieren hinten an den Taillenknochen; die Lunge da, wo der Falschwebel das Buch hat. Alles wird durch die Rippen zusammengehalten; hier unterscheidet man die wahren Rippen, die hören mit dem vierten Knopf auf, und die falschen Rippen, die hören mit Oberante-Koppelschluß auf!“

** [Aufgeschoben.] „Aber Max, wann wirst Du endlich anfangen zu studieren?“ „Liebe Mama, was soll ich mich mit den widersprechenden Ansichten unserer Autoritäten befassen? Ich verspreche Dir, fleißig zu werden, sobald die Gelehrten — einig sind.“

Rätsellecke.

(Nachdruck verboten.)

Rebus.

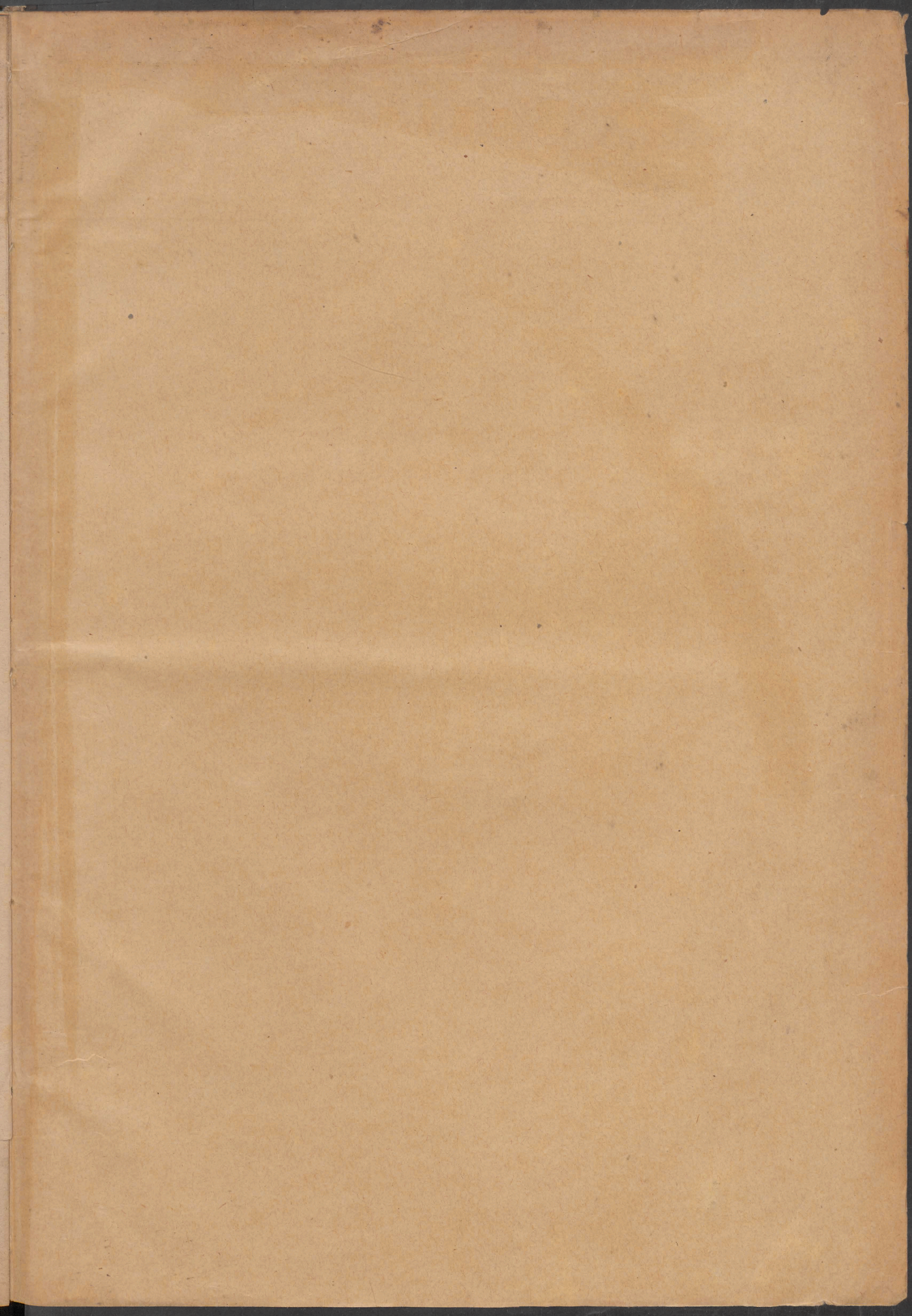


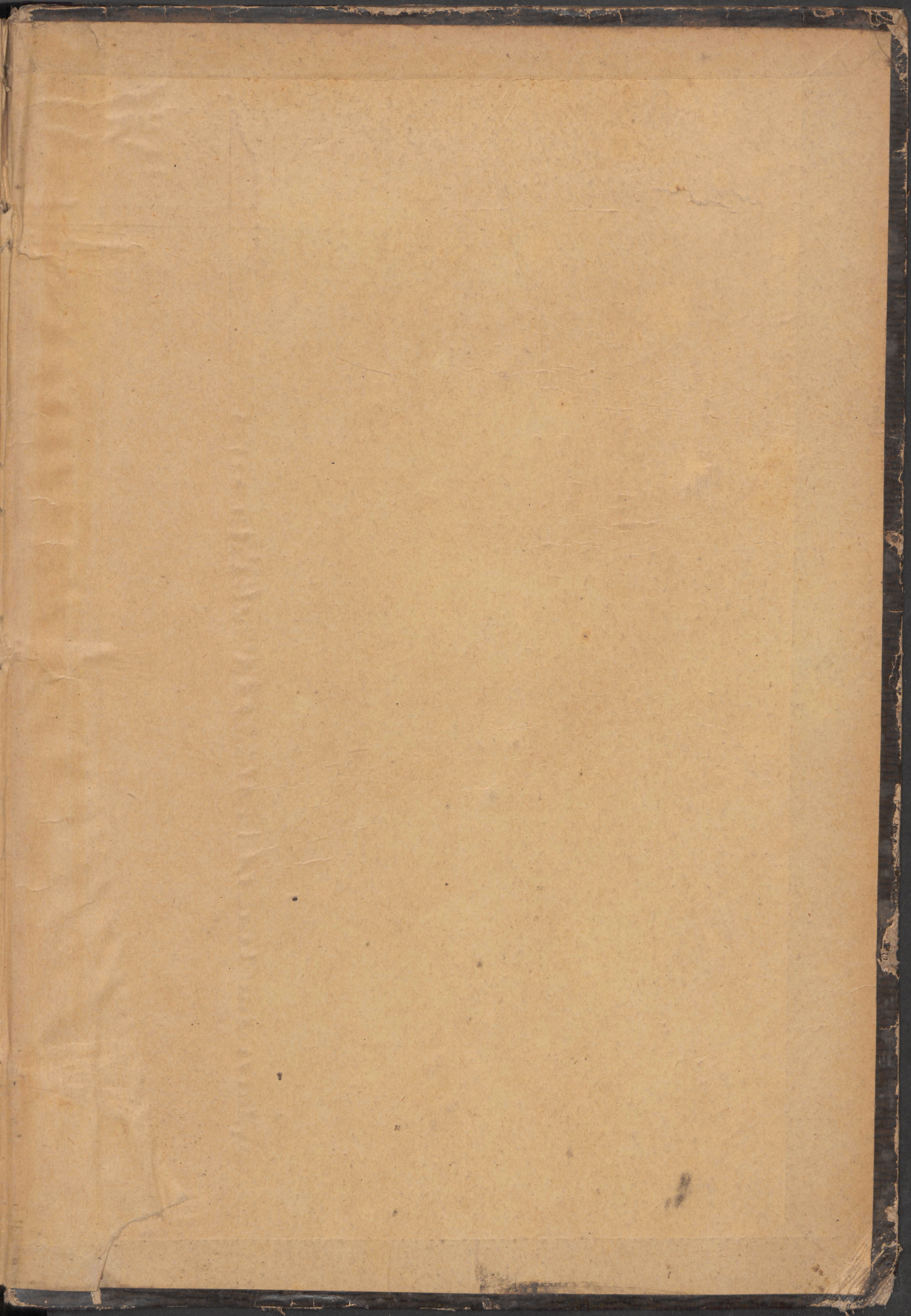
Auflösung des Silbenrätsels in voriger Nummer:

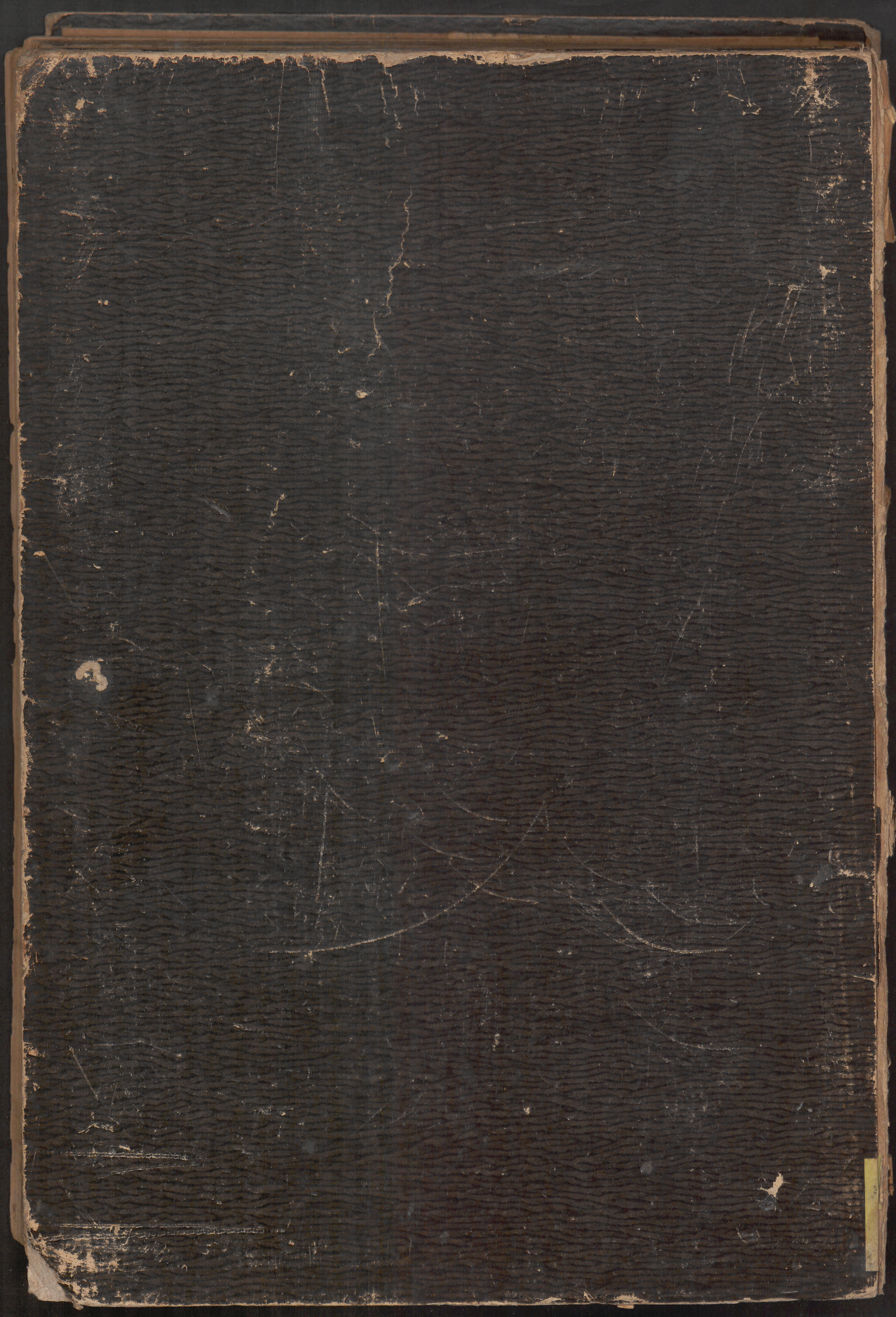
Wenn die Maus satt ist,
Wendehals
Essequibo
Numeri
Nikodemus
Donnerkraut
Island
Elisa
Megaris
Amidam
Ulme
Stodfisch
Schafal
Ahab
Martini
Trapezunt
Ingolstadt
Gellerie
Troubadour

so ist das Wehl bitter.

Es ist nur eine richtige Lösung eingegangen, und zwar von St. Jordan in Ruzan.







Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.